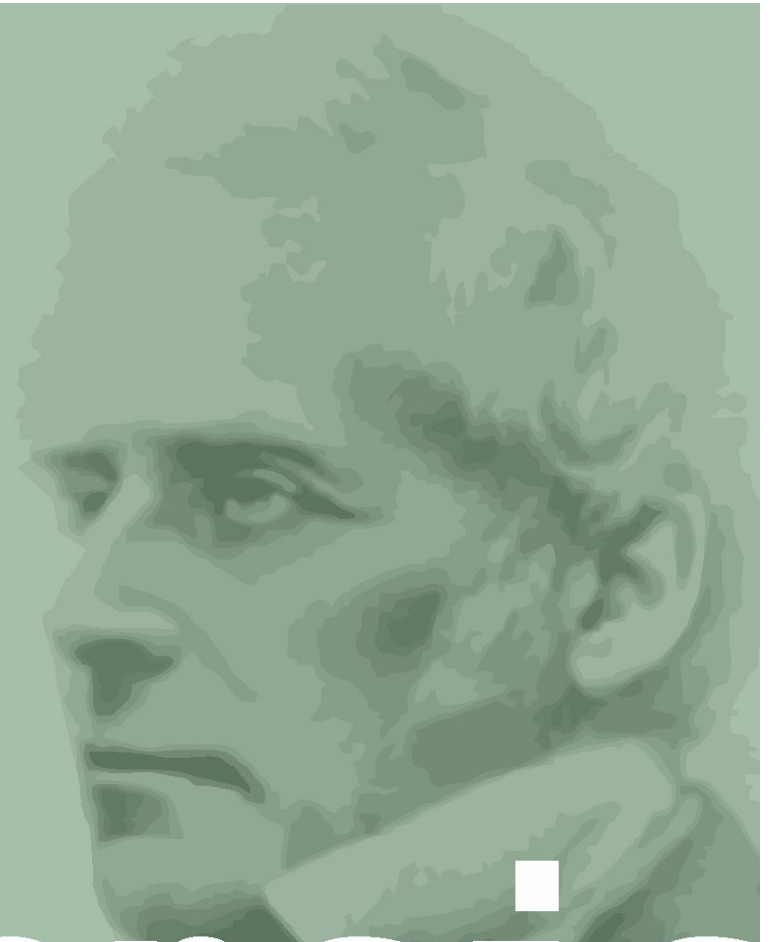


John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Samuel

© 2019 Ernst"=Paulus"=Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.182.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1–2	8
Kapitel 3–7	10
Kapitel 8–10	13
Kapitel 11–12	16
Kapitel 13	18
Kapitel 14	20
Kapitel 15	23
Kapitel 16–17	24
Kapitel 18–19	26
Kapitel 20–21	28
Kapitel 22–24	30
Kapitel 25–26	32
Kapitel 27–31	34

Einleitung

Wir haben gesehen, daß das Buch Ruth seinem Inhalt nach eine Zwischenstellung innehat zwischen dem Ende der Zeitspanne, wo Israel von Gott Selbst, der sich von Zeit zu Zeit durch Richter einschaltete, regiert wurde, und dem Einsetzen des Königs, den Er für sie erwählt hatte. Leider endete diese Zeitspanne durch das Versagen des Volkes und durch ihre Unfähigkeit, durch den Glauben einen rechten Gebrauch von ihren Vorrechten zu machen.

Die Bücher Samuel enthalten den Bericht über das Aufhören des ursprünglichen Verhältnisses Israels mit Gott, das auf dem Gehorsam gegenüber den Bedingungen des Alten Bundes und den besonderen Vorschriften des 5. Buches Mose beruhte; über die unumschränkte Einschaltung Gottes durch die Weissagung, und über das Einsetzen des Königs, den Gott Selbst bereitet hatte, und die Umstände, die diesem Ereignis vorhergingen. Es geht nicht nur darum, daß Israel unter der Regierung Gottes versagte: sie verwarfen sie.

Dem Priestertum unterstellt nahten sie Gott im Genuß der ihnen als einem von Jehova anerkannten Volk gewährten Vorrechte. Wir werden sehen, daß die Lade – die als das nächste und das unmittelbarste, also das kostbarste Band zwischen Jehova Elohim und dem Volk war – in die Hände des Feindes fiel. Was konnte ein Priestertum, wo alles, was seinem Priestertum die Bedeutung verlieh, sich in den Händen des Feindes befand, und wenn der Platz, wo er Jehova nahte (der Thron Gottes inmitten Israels, der Platz der Versöhnung, durch den die Beziehung Israels in Barmherzigkeit, durch das gesprengte Blut aufrechterhalten wurde), nicht mehr da war?

Es war nicht bloße Untreue in den Umständen, in die Gott sie hineingestellt hatte. Durch das Gericht Gottes über Israel waren die Umstände selbst völlig verändert. Das äußere Glied der Verbindung Gottes mit dem Volk war zerrissen; die Bundeslade, der Mittelpunkt und die Grundlage ihrer Beziehung zu Ihm, war durch den Zorn Gottes in die Hände ihrer Feinde gegeben worden. Das Priestertum war das natürliche und normale Mittel, die Beziehung zwischen Gott und dem Volk aufrechtzuerhalten: wie konnte es jetzt zu diesem Zweck gebraucht werden?

Nichtsdestoweniger konnte Gott, indem Er in Seiner Unumschränktheit handelte, sich mit Seinem Volk in Verbindung setzen, und zwar kraft Seiner Gnade und unerschütterlichen Treue, durch welche Seine Verbindung mit dem Volk Seinerseits immer noch vorhanden war, sogar als die ganze anerkannte Beziehung zwischen Ihm und ihnen durch ihre Untreue abgebrochen war. Dieses tat Er, indem Er einen Propheten erweckte. Durch diesen pflegte Gott immer noch *in einer direkten Weise* Umgang mit Seinem Volk, sogar als sie ihre Beziehung zu Ihm in ihrem normalen Zustand nicht aufrechterhalten hatten. Das Amt des Priesters war mit der Rechtschaffenheit dieser Beziehungen verbunden; das Volk brauchte ihn in seinen Gebrechen. Immer noch unter dem Priestertum, nahte das Volk selbst mittels des Priesters zu Gott hin, und zwar der von Gott gegründeten und von Ihm anerkannten Beziehung

gemäß. Der Prophet handelte aber von seiten Gottes außerhalb dieser Beziehung, oder eher über ihr, als das Volk nicht mehr treu war.

Das Einsetzen eines Königs ging viel weiter. Es war eine neuartige Beziehung, die äußerst wichtige Grundsätze umschloß. Die Beziehung Gottes zum Volk war nicht mehr eine unmittelbare. Eine Gewalt wurde über Israel gesetzt. Gott erwartete Treue vom König. Das Los des Volkes hing von der Haltung dessen ab, der vor Jehova für das Aufrechterhalten dieser Treue verantwortlich war.

Es war der Vorsatz Gottes, diesen Grundsatz zur Herrlichkeit Christi aufzurichten. Ich rede von Seinem Königtum über die Juden und über die Nationen, über die ganze Welt. Dieses Königtum wurde in David und Salomo zuvor bildlich dargestellt. Um einen König zu bitten, indem sie Gottes eigene unmittelbare Regierung verwarfen, war Torheit und Aufruhr seitens des Volkes. Wie oft werden unsere Torheiten und unsere Fehler zum Anlaß für die Entfaltung der Gnade und Weisheit Gottes und für die Erfüllung Seiner bis dahin vor der Welt verborgenen Ratschlüsse! Allein unsere Sünden und Fehler haben zur herrlichen Erfüllung dieser Ratschlüsse in Christo geführt.

Dieses sind die wichtigen Gegenstände, von denen in den Büchern Samuel die Rede ist, jedenfalls bis zum Errichten des Königtums. Über seinen herrlichen Zustand und seinen Fall wird in den zwei Büchern der Könige berichtet.

Es ist der Fall Israels, der ihrer ersten Beziehung zu Gott ein Ende macht. Die Lade ist weggenommen; der Priester stirbt. Die Weissagung führt den König ein – einen verachteten und verworfenen König, da der Mensch einen anderen eingesetzt –, doch einen König, den Gott nach der Macht Seiner Stärke aufrichtet. Solcherart sind die großen Grundsätze, die in den Büchern Samuel entfaltet werden.

Die Geschichte zeigt uns hier wie auch überall, daß es nur den *Einen* gibt, der treu geblieben ist – für uns ist es ein demütigendes Ergebnis der Prüfung, der Gott uns unterzogen hat, ein Ergebnis aber, das sehr geeignet ist, uns demütig zu halten.

Wir haben vom Fall des Priestertums gesprochen; wir dürfen nicht daraus schließen, daß es aufhörte zu bestehen. Es war immer für ein Volk voller Schwachheit erforderlich (wie auch für uns auf Erden); es vermittelt in den Dingen Gottes, um unter ihnen die Beziehungen des einzelnen zu Gott aufrechtzuerhalten, es hörte aber auf, die Grundlage der Beziehung zwischen dem ganzen Volk und Gott zu sein. Das Volk war nicht mehr dazu fähig, durch dieses Mittel allein diese Beziehungen zu genießen; und das Priestertum selbst konnte nicht länger genügen, weil es so tief in seiner Stellung gefehlt hatte. Wir werden gut tun, etwas dabei zu verweilen, denn es ist der Wendepunkt der Wahrheiten, die wir erwägen.

In dem primitiven Zustand Israels und in ihrer allgemeinen Verfassung, wie sie in dem ihnen geschenkten Land angesiedelt waren, war das Priestertum die Grundlage ihrer Beziehung zu Gott; es war das, was sie kennzeichnete und sie aufrechterhielt (siehe Heb 7,11). Der Hohepriester war ihr Haupt und ihr Vertreter, als einer Nation von Anbetern, vor Gott; und in dieser Eigenschaft (ich rede hier weder von der Erlösung aus Ägypten noch von Siegen, sondern von einem Volk vor Gott und in Beziehung zu Ihm) bekannte er ihre Sünde über dem Bock des Sündopfers am großen Sühnungstage. Es war nicht bloß Fürbitte. Er stand da als Haupt und Vertreter des Volkes, das in ihm vor Jehova zusammengefaßt war. Obwohl fehlerhaft, wurde das Volk anerkannt. Sie stellten sich in der Person des Hohenpriesters dar, auf daß sie in Verbindung seien mit einem Gott, der Sich schließlich vor

ihren Augen verhüllte. Das Volk bot alles dem Priester dar; der Hohepriester stand vor Gott, Diese Beziehung schloß Unschuld nicht ein. Ein unschuldiger Mensch sollte selbst vor Gott gestanden haben. „Adam, wo bist du?“ Diese Frage bringt seinen Fall ans Licht.

Doch war das Volk nicht weggetrieben, obwohl der Vorhang zwischen ihnen und Gott war; der Hohepriester, der eins mit Ihnen war, hatte Mitgefühl mit ihren Schwachheiten, er hielt die Beziehung zu Gott aufrecht. Es ist wahr, daß sie ein sehr unvollkommenes Volk waren; jedoch durch dieses Mittel standen sie selbst in Verbindung mit dem Heiligen. Israel war aber nicht imstande, diese Stellung zu bewahren; es war nicht nur Sünde da (der Hohepriester konnte dem abhelfen), sondern sie sündigten *wider* Jehova, sie wandten sich von Ihm ab, und zwar sogar in ihren Führern. Das Priestertum selbst, das die Beziehung hätte bewahren sollen, bewirkte ihren Untergang dadurch, daß es Gott verunehrte und das Volk von Seiner Anbetung abstieß, anstatt sie ihnen anziehend zu machen.

Ich übergehe die vorbereitenden Umstände; sie werden an ihrem Platz eingehend erwogen werden. Gott setzt dann einen König ein, dessen Pflicht es war, Ordnung zu bewahren und die Verbindung Gottes mit dem Volke dadurch zu sichern, daß er sie regierte, und durch seine eigene Treue zu Gott. Das ist es, was Christus für sie in den kommenden Zeitaltern vollbringen wird, Er ist der Gesalbte. Wo der König eingesetzt ist, wandelt der Priester vor ihm (1. Sam 2,35). Es ist eine neue Einrichtung, die einzige, die imstande ist, die Beziehungen des Volkes mit Gott zu bewahren. Hier ist das Priestertum nicht mehr eine unmittelbare Beziehung. In seinem Wirken sorgt es wohl für die Bedürfnisse des Volkes. Der König wacht über das Volk und sichert Ordnung und Segnung.

Jetzt ist die Stellung der Versammlung ganz anders. Der Heilige naht Gott jetzt direkt. Zusammen mit dem Priestertum, das für die Heiligen auf Erden ausgeübt wird, um sie hienieden in ihrem Wandel und in dem Genuß ihrer *Vorrechte* aufrechtzuerhalten, ist es mit dem Gesalbten vereint: der Vorhang ist nicht mehr vorhanden. Wir sitzen in Christo in den himmlischen Örtern, wohlangenehm gemacht in dem Geliebten. Die Gunst Gottes ruht auf uns, den Gliedern des Leibes Christi, wie auf Christo Selbst. Das, was die Heiligkeit Gottes enthüllt hat, hat die ganze Sünde des Menschen aufgedeckt, und hat sie *hinweggenommen*¹.

Indem wir in Christo und Glieder Seines Leibes sind, sind wir vollkommen vor Gott und vollkommen angenommen. Der Priester bemüht sich weder darum, uns diese Stellung zu geben, noch darum, die Beziehung zu Gott betreffs derer zu bewahren, die diese Stellung nicht innehaben. Das Werk Christi hat uns hineingestellt. Wie sollten man dann um Vollkommenheit Fürbitte tun? Kann die Fürbitte die Person und das Werk Christi in den Augen Gottes vollkommener machen? Gewiß nicht. Wir sind aber in Ihm. Auf welche Art wird denn dieses Priestertum für uns ausgeübt? Durch das Aufrechterhalten der der Barmherzigkeit bedürftigen Geschöpfe in ihrem Wandel und somit im Verwirklichen ihrer Beziehung mit Gott².

¹ Ich rede hier von der Sünde Seines gläubigen Volkes.

² Zwischen dem Priestertum und der Fürsprache Christi gibt es einen haarfeinen Unterschied. Das Priestertum ist in Christo, und es erscheint in der Gegenwart Gottes für uns; in bezug auf unsere Stellung vor Gott ist das aber Vollkommenheit. Deshalb bezieht es sich nicht auf die Sünde in ihrer täglichen Übung, sondern auf Barmherzigkeit und Gnade zu Hilfe in Zeiten der Not. Wir betreten freimütig das Heiligtum. Die Fürsprache betrifft die Tatsache, daß wir sündigen, weil es sich dort, wo davon die Rede ist (1. Joh 2,2), um Gemeinschaft handelt, die durch die Sünde völlig unterbrochen wird.

Tatsächlich geht der Christ in eine noch klarere Kundmachung Gottes und in eine absolutere Verwandtschaftsbeziehung mit Gott ein, nämlich, daß er im Licht ist, wie Gott im Licht ist. *Wir sitzen mit in den himmlischen Örtern, wir sind angenehm gemacht (angenommen) in dem Geliebten, geliebt wie er geliebt wird, wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Er ist unser Leben: Er hat uns die Herrlichkeit gegeben, die Ihm gegeben wurde.* Nun hat der Heilige Geist, der vom Himmel herniederkam, nachdem Jesus verherrlicht worden war, uns bewußt in die unverhüllte Gegenwart Gottes eingeführt. Obwohl wir dafür keine Entschuldigung haben, straucheln wir nichtsdestoweniger und verunreinigen uns hienieden. Durch die Fürsprache Dessen, der für uns vor dem Angesicht Gottes steht, werden uns die Füße gewaschen durch den Geist und das Wort, und wir werden befähigt, eine Gemeinschaft (von welcher die Finsternis nichts weiß) mit Gott in diesem Lichte zu pflegen. In der Gegenwart Jesu als König wird hiernach das Priestertum zweifellos die Verbindung des Volkes mit Gott aufrechterhalten, während Er die Last der Regierung und der Segnung für das Volk in jedem Sinne tragen wird.

Kapitel 1–2

Wir finden also am Anfang dieses Buches, daß das Priestertum in der von uns erwähnten ursprünglichen Form vor Gott bestand. Eli, der selbst gottselig und gottesfürchtig war, hielt keine Ordnung aufrecht in der priesterlichen Familie. Anstatt das Volk an Gott zu binden, bewirkte das Priestertum seine moralische Entfremdung. Hophni und Pinehas, die Söhne Elis, waren in Silo; ihr Benehmen aber machte die Opfer des Herrn dem Volke zum Greuel. Solcherart war der Zustand der Dinge in Israel. Gleichzeitig aber ging Hanna, von Gott zur Segnung erwählt, in der Familie Elkanas durch eine schwere Prüfung: das Begehren ihres natürlichen Herzens war nicht befriedigt, und der Widersacher kränkte sie mittels der glücklichen Peninna. Er aber, dessen Kraft in Schwachheit vollbracht wird, nachdem Er die Kraftlosigkeit der Natur offenbar gemacht hatte (wie es immer in solch einem Fall geschieht), segnet nach Seinem eigenen Willen wider alle Hoffnung, auf daß das, was von Ihm ist, offenbar durch Seine Macht gewirkt werde. Ihrer Bitte gemäß bekommt Hanna einen Sohn, einen dem Herrn geweihten Sohn. Seine Familie gehörte zum Stamme Levi (1. Chr 6).

In dem schönen Lied von 1. Samuel 2 erkennt Hanna diesen Grundsatz der unumschränkten Gnade und der Macht Gottes an, daß Er die Stolzen und die, die auf das Fleisch vertrauen, erniedrigt und die Schwachen und Elenden erhöht. „Denn Jehovas sind die Säulen der Erde, und auf sie hat Er den Erdkreis gestellt.“ Das war es, was Israel, arm und gefallen, und ein schwacher, auf Jehova harrender Überrest, zu lernen hatten, nämlich, daß alles von Gott und von Gott allein abhing, der keine Kraft beim Menschen sucht, sondern Sein eigenes Wirken darin offenbart, daß Er alle Seine Feinde vernichtet, und der schließlich „Macht verleihen (wird) seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten“. Es ist die Geschichte des Eingreifens Gottes zugunsten des armen, gefallenen Israels, und zwar durch die Erweisung Seiner Macht, indem Er Seinem König, Seinem Christus, Macht verleiht. Es ist eine Weissagung über die Wege Gottes, über die großen Grundsätze Seiner Regierung betreffs der Stellung Israels von dem Augenblick an, wo sie ausgesprochen wurde, bis zum Aufrichten des Tausendjährigen Reiches in der Person des Herrn Jesus.

Unmittelbar nach diesem Zeugnis Gottes, auf dem der Glaube ruhen konnte, wird der innere Zustand des Volkes geoffenbart, wie auch die Ungerechtigkeit des Priestertums, das das Werkzeug zum Reinigen dieser Ungerechtigkeit des Volkes hätte sein sollen, das aber im Gegenteil Gericht über sie brachte. „Ihr machet das Volk Jehovas übertreten“, sagte Eli. „Wenn ein Mensch gegen einen Menschen sündigt, so entscheidet Gott über ihn; wenn aber ein Mensch gegen Jehova sündigt, wer wird für ihn bitten?“ Solcherart war nach den Worten Elis selbst der Zustand der Dinge. „Aber sie hörten nicht auf die Stimme ihres Vaters, denn Jehova war willens, sie zu töten. Und der Knabe Samuel wurde fort und fort größer und angenehmer, sowohl bei Jehova als auch bei den Menschen“; er hatte das Glück, am Zeugnis über Jesum Selbst teilzuhaben, wie schwach das Abbild auch sein mochte.

Was die Söhne Elis anbelangt, so sind sie ein Beispiel dessen, was nur zu oft geschieht. Wie oft sehen wir leider, daß, wenn das Gericht Gottes auszubrechen im Begriff ist, das Volk sich dessen nicht bewußt ist, weil ihr Wahrnehmungsvermögen durch das Böse verfinstert ist. Die Augen Gottes sind anderswo, wie auch das geistliche Unterscheidungsvermögen, das Er den Seinigen schenkt, wie es auch hier bei Samuel der Fall war. Nichtsdestoweniger warnt Gott Eli mittels eines Mannes Gottes. Sein Urteil über die priesterliche Familie und über das Priestertum wird verkündet, bevor Jehova Sich dem Samuel offenbart.

Dieses Urteil verkündet die Veränderung in der Ordnung der göttlichen Regierung, was durch das Aufrichten eines Königs, eines Gesalbten (eines Christus) stattfinden sollte, und die daraus folgende Stellung des Priestertums, wie wir schon in Vers 35 bemerkt haben. „Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken: der wird tun, wie es in meinem Herzen und in meiner Seele ist; und ich werde ihm ein beständiges Haus bauen, und er wird *vor meinem Gesalbten*³ wandeln alle Tage.“ Solcherart wird, wie ich es verstehe, die Ordnung des Tausendjährigen Reiches sein.

³ Josua ging im Gegenteil hierzu unter der Anweisung Eleasars, der Gott befragte, ein und aus.

Kapitel 3–7

In Kapitel 3 offenbart sich Gott dem Samuel, und er ist als Prophet von Dan bis Beerseba bekannt.

Eli, der dafür gerichtet wurde, daß er seine Söhne mehr liebte als Jehova, tröstet unsere Herzen nichtsdestoweniger durch seine Unterwürfigkeit. Wenn er in der Energie der Treue versagte, so war er doch im Herzen Jehova treu, und seine persönliche Frömmigkeit in seiner Ergebenheit der Herrlichkeit Gottes gegenüber ist um so deutlicher, wie er sie unter diesen Umständen erweist und seinen Tod in dem Ikabod seines Volkes findet.

Dies ist die traurige und ergreifende Geschichte der Auswirkung des gerechten Gerichts Gottes über einen Mann, dessen Herz sich für die Herrlichkeit Jehovas in Seinem Volk einsetzte, der jedoch nicht genügend Festigkeit besaß, um das Volk, ja nicht einmal seine eigenen Söhne, daran zu hindern, Jehova im priesterlichen Dienst zu verunehren!

Hier beginnt die Entfaltung der Mittel, die Gott in Seiner Unumschränktheit gebraucht, um mit Seinem Volk in Beziehung zu sein, wo die von Ihm aufgerichteten gewöhnlichen Beziehungen unterbrochen waren.

In Kapitel 4 entfalten die Feinde Gottes und Seines Volkes ihre Macht; die Philister stellten sich auf gegen Israel. In alles beherrschender Vorsehung läßt Gott alle diese Dinge zusammenwirken, um das vorgesehene Ergebnis herbeizuführen.

Wir werden wohl tun, hier einen Augenblick zu verweilen, denn die Philister sind von beachtenswerter Wichtigkeit, und zwar wegen ihres Anteils an dieser Geschichte, indem sie die Macht des Feindes darstellen. Es scheint mir, daß sie die innerhalb des Kreises des Volkes Gottes wirkende Macht des Feindes darstellen. Sie befanden sich auf dem Gebiet der Israeliten – innerhalb des Landes, und sogar diesseits des Jordans. Sie waren nicht von außen kommende Feinde wie die Ägypter oder Assyrer. Gewohnheitsmäßig Israel gegenüber feindselig gesinnt, denjenigen gegenüber, die durch Gottes Bestimmung das Land der Verheißung hätten besitzen sollen, waren die Philister um so gefährlicher, weil sie immer zur Stelle waren und das Land beanspruchten; sie stellen uns im Bild den von innen her handelnden Feind dar. Ich meine nicht das Fleisch, sondern den Feind innerhalb des Bereiches der bekennenden Kirche, der natürlich durch Werkzeuge handelt, der Unterdrücker des wahren Volkes Gottes, dem die Verheißungen gehören.

Verderbt in allen ihren Wegen, und verwegen in ihren Wegen mit Gott, weil sie Seine Majestät und Seine Heiligkeit vergessen hatten, sucht Israel Jehova mit sich in seinem untreuen Zustande zu verbinden⁴, wie Er es in ihrem ursprünglichen Zustande gewesen war, anstatt vor Ihn zu treten, um zu lernen, warum Er Sein Volk verlassen hätte. Gott wird sie weder anerkennen noch ihnen

⁴ Man beachte den Gegensatz zwischen diesem Fall und dem Achans, obgleich in letzterem Sünde vorlag. Die Sünde wurde in Einzelheiten bekannt und gerichtet, obgleich das Volk gezüchtigt wurde.

beistehen. Im Gegenteil, die Bundeslade, das Zeichen und der Sitz Seiner Beziehungen mit dem Volk, ist genommen. Sein Thron steht nicht länger inmitten Seines Volkes; Seine Stiftshütte ist leer, die ganze geordnete Beziehung ist unterbrochen. Wo können sie Opfer darbringen? Jehova, ihrem Gott, nahen! Eli, der Priester, stirbt, und seine fromme Schwiegertochter, von diesen verhängnisvollen Geschehnissen überwältigt, spricht feierlich die Grabrede über das unglückselige Volk, und zwar in dem Namen, den sie dem gibt, der nicht mehr ihre Freude sein konnte. Die Frucht ihres Leibes trägt bloß dieses Gepräge des Unglücks ihres Volkes – in ihren Augen ist es nur Ikkabod.

Welch ein Segen, durch Gnade das durch den Geist eingegebene Lied Hannas schon zu haben, um den Glauben und die Hoffnung des Volkes aufrechtzuerhalten! Alle äußere Verbindung ist abgebrochen; Gott hält aber Seine eigene Majestät aufrecht, und wenn das untreue Israel den Anbetern von Götzen nicht widerstehen konnte, so rechtfertigt der Gott, den Israel verlassen hatte, Seine Herrlichkeit und beweist sogar im Herzen ihres Tempels, daß jene Götzen bloß Eitelkeit sind.

Die Philister werden gezwungen, die Macht des Gottes Israels anzuerkennen, den Israel nicht verherrlichen konnte. Seine Gerichte stellten ihrem natürlichen Gewissen ein Mittel vor, das, während es bewies, daß die allmächtige Kraft Gottes sogar von unvernünftigen Geschöpfen gespürt wird und sie zwingt, wider ihre stärksten Instinkte zu handeln, auch offenbar machte, daß es tatsächlich Jehova, der allmächtige Gott war, der die Züchtigung, unter der sie litten, verhängt hatte.

Gott bewahrt Seine Majestät sogar inmitten Israels. Er befindet sich nicht länger unter ihnen, indem Er die verheißenen Segnungen sichert. Seine Lade, die durch ihre Untreue der unwürdigen Behandlung der Philister und der Neugierigen ausgesetzt ist, wird (als ein Zeichen der Gegenwart Gottes) zur Gelegenheit des Gerichts über die Vermessenheit derer, die hineinzuschauen wagten, indem sie die göttliche Majestät Dessen vergaßen, der sie zu Seinem Thron gemacht hatte und Sein Zeugnis in ihr bewahrte.

Wie oft aber läßt Gott durch Seine Abwesenheit den Wert Dessen verspüren, dessen Anwesenheit nicht geschätzt wurde!

Immer noch der Anwesenheit und Herrlichkeit Jehovas beraubt, wehklagt Israel ihm nach. Laßt uns hier bemerken, daß Gott nicht unter den Philistern bleiben konnte. Untreue mochte Sein Volk ihren Feinden unterjochen, obwohl Gott gegenwärtig war. Aber (sozusagen) allein gelassen, richtete Seine Anwesenheit die falschen Götter. Eine Vereinigung war unmöglich; die Philister begehren Ihn nicht. Man kann sich nicht des Sieges über Einen Solchen rühmen, der, wenn Er erbeutet wird, zum Verderber des Siegers wird. Die Philister entledigen sich Seiner. Niemals können die Kinder Satans die Anwesenheit des wahren Gottes ertragen.

Übrigens ist das Herz Gottes Seinem Volke nicht entfremdet. Er findet den Weg zu dem Volke Seiner Wahl auf eine unumschränkte Weise zurück, was beweist, daß Er der Gott der ganzen Schöpfung ist. Wie wir gesehen haben, behauptet Er aber Seine Majestät. Über fünfzigtausend Mann sühnen ihre unheilvolle Verwegenheit⁵.

Gott kehrt zurück, jedoch muß Er noch einen Weg für Sich gemäß Seinen Vorsätzen und Seinem Handeln öffnen, nachdem Er Seine Beziehungen mit dem Volke wieder aufnimmt. Also erscheint Samuel wieder auf dem Schauplatz, als Israel, nachdem die Lade zwanzig Jahre in Kirjath-Jearim

⁵ Siehe Vermerk zu Kapitel 6, 19; lies: „siebenzig Mann“.

geblieben war (Kap. 7), nach Jehova wehklagte. Die Lade ist nicht an ihren Ort zurückgebracht, noch ist die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt.

Durch sein Zeugnis beginnt Samuel das Gewissen des Volkes zu beeinflussen, das abzulegen, was sie dadurch schwächte, daß sie Gott verunehrten. Er sagt ihnen, daß, wenn sie mit ganzem Herzen zu Jehova umkehren, sie die fremden Götter aus ihrer Mitte hinwegtun müssen und Jehova allein dienen. Eine gemischte Anbetung war untragbar. Dann würde Jehova sie erretten. Jetzt ist der Prophet Samuel der Punkt der Begegnung zwischen dem Volke und Gott. Jetzt erkennt Gott ihn allein an.

Die Lade wird noch nicht wieder an ihrem Platze gefunden, bis der von Gott erwählte König auf dem Throne gefestigt ist. Erst wenn der Sohn Davids in Frieden und in Macht in Jerusalem herrscht, wird sie völlig nach der Ordnung Gottes hingestellt⁶.

Die Lade wird einmal befragt (1. Sam 14,18. 19), ihre Anwesenheit ist aber ohne Wirkung und ohne Kraft. Sie ist da, aber in Verbindung mit denjenigen, in denen Glaube und Lauterkeit nicht mehr gefunden wurden, so daß kein Ergebnis zustande kam. Es bewies vielmehr, daß Gott anderswo war, oder wenigstens, daß Er anderswo wirkte.

Wir wollen aber die Geschichte weiter verfolgen. Nach Samuels Aufruf wurden die fremden Götter hinweggetan. Das Volk versammelt sich um ihn, auf daß er für sie bete. Sie bringen kein Opfer dar; sie schöpften Wasser und gossen es aus vor Jehova als Zeichen ihrer Reue (siehe 2. Sam 14,14); sie fasten und bekennen ihre Sünde. Samuel richtet sie dort.

Wenn sich aber Israel versammelt, und sei es zur Demütigung, so regt sich gleich der Feind im Widerstand; er wird kein Handeln dulden, welches das Volk Gottes in eine Stellung bringt, die Ihn als Gott anerkennt.

Die Israeliten sind erschrocken, und sie nehmen zu Samuels Fürbitte Zuflucht. Samuel bringt ein Opfer dar⁷, ein Zeichen völligen Erbenseins dem Herrn und der Beziehung des Volkes zu Ihm, es geschah aber nicht vor der Lade. Er schrie zu Jehova, sein Gebet wurde erhört, und die Philister wurden vor Israel geschlagen. Und das war kein Ausnahmefall, obwohl sie nichts von ihrem furchtbaren Wesen verloren noch von ihrem Haß wider Israel. Samuel bringt den Segen Gottes auf das Volk hernieder, und die Hand Jehovas war alle Tage Samuels wider die Philister.

Die Städte Israels wurden wieder hergestellt. Es war Friede zwischen Israel und den Amoritern. Samuel richtete Israel zu Rama und errichtete dort einen Altar. Alles dieses ist eine Ausnahme – und eine besondere Stellung für Israel, in der sie völlig von Samuel abhängig waren, der, während er selbst als Patriarch lebte, als ob es keine Stiftshütte gäbe, durch seine eigene Beziehung zu Gott durch Glauben zur Stütze und zum Aufrechterhalten des Volkes wurde, das tatsächlich keine andere Stütze hatte.

⁶ Vergleiche die Ps 78,60. 61; 132. Die Lade steht in Verbindung mit Zion, dem Sitz der königlichen Gnade. Nur Salomo konnte als der Mann des Friedens das Haus bauen.

⁷ Das heißt ein Brandopfer. Das ist bemerkenswert. Es war kein Opfer für die Sünde, sondern ein Opfer, das die zwischen dem Volk und Gott bestehende Beziehung anerkannte. Wie wir anderswo gesehen haben, ist nur Christus das wahre Brandopfer.

Kapitel 8–10

Der Glaube wird aber nicht durch Erbfolge weiter gegeben. Samuel konnte seine Söhne nicht zu Propheten machen. Als Richter waren sie nicht besser, als die Söhne Elis als Priester gewesen waren, und das Volk hatte selbst keinen Glauben, um sich unmittelbar auf Gott zu stützen. Sie bitten darum, den Nationen gleichgemacht zu werden.

„Nun setze einen König über uns ein“, sprachen sie zu Samuel. Wo war Jehova? Für Israel nirgends. Es war aber übel in den Augen Samuels, und er betete zu Jehova. Obwohl Er zur Kenntnis nahm, daß das Volk Ihn, wie gewöhnlich, verworfen hatte, gebot Gott dem Samuel, auf die Stimme des Volkes zu hören. Samuel warnt sie dem Zeugnis Gottes gemäß und stellt ihnen das Unpassende und die Folgen eines solchen Schrittes vor Augen; das Volk will aber nicht auf ihn hören. Durch von der Vorsehung herrührende Umstände bringt Gott den Mann zum Propheten, den Er dazu erwählt hatte, die fleischlichen Begierden des Volkes zu erfüllen. In alledem richtet Er das Volk und ihren König. („Ich gab dir einen König in meinem Zorn, und nahm ihn weg in meinem Grimm.“) Er gedachte aber Seines Volkes. Er verließ sie nicht. Während Er ihnen ihre Untreue zeigt, handelt Er durch Saul zu ihren Gunsten, und auch nachher, indem Er den ungehorsamen König hinwegnahm. Schönheit und hoher Wuchs kennzeichneten den Sohn Kis; in den Zeichen aber, die Samuel ihm gab, nachdem er ihn gesalbt hatte, lag eine Bedeutung, die seine Gedanken über ihn selbst hinaus hätten lenken sollen.

Wie oft gibt es eine Bedeutung, eine Sprache, die dem, der Ohren hat zu hören, vollkommen verständlich ist, die uns aber entgleitet, weil unser grobes und verhärtetes Herz keine geistliche Erkenntnis und kein Unterscheidungsvermögen besitzt! Und doch hängt unsere ganze Zukunft davon ab. Gott hat unsere Unfähigkeit bezüglich der darin enthaltenen Segnung gezeigt. Nichtsdestoweniger mangelte es nicht an Mitteln.

Obwohl die Bedeutung dieses Umstandes weniger augenscheinlich war, als die der anderen Zeichen, so hätte doch das Grab Rahels Saul, den Sohn und Erben des dort nach dem Fleische Geborenen, daran erinnern sollen, daß der Sohn der Not seiner Mutter der Sohn der Rechten des Vaters war (1. Mo 35,18).

Nun hatte Gott Israel nicht verlassen; Glaube war noch vorhanden; Männer gingen zu Gott hinauf. Es gab einige in Israel, die sich des Gottes von Bethel erinnerten, der Sich dem Jakob offenbarte, als er floh⁸, und der ihn in Seiner Treue in Frieden zurückbrachte; und Gott gab dem Saul Gunst in ihren Augen. Die Knechte des Gottes von Bethel grüßen ihn und stärken ihn auf seinem Wege. Doch der Berg Gottes war von den Philistern besetzt – noch ein Umstand, der das Herz eines treuen Israeliten, der die Herrlichkeit Gottes und das Wohl Seines Volkes wünschte, hätte berühren sollen. Das begleitende Zeichen aber verlieh ihm noch mehr Nachdruck; denn an diesem Ort geriet der Geist

⁸ Der Gott, der ihm am Tage seiner Drangsal, als er vor seinem Feinde her vertrieben wurde, sagte, daß Er ihn nicht verlassen würde.

Jehovas über Saul, und er wurde in einen anderen Mann verwandelt, deshalb lautete seine Berufung: „Tue, was deine Hand finden wird“. (Kap. 10,7)⁹

Es geschieht oft, daß der Glaube klar darstellt, was getan werden soll, während das fett und untreu gewordene Herz das gar nicht einsieht. Und was bedeuten diese Zeichen? Es gibt solche in Israel, die des Gottes von Bethel gedenken und die Ihn suchen – das sind aufrichtige und zubereitete Herzen, die Ihn als die Hilfsquelle des Glaubens kennen. Der Berg Gottes aber, der öffentliche Sitz Seiner Stärke, befindet sich in den Händen des Feindes. Wenn dies auch so ist, ist der Geist Gottes noch auf dem Manne, der dies zur Kenntnis nimmt, und es ist gerade an diesem Berge, daß der Geist über ihn gerät. Der Name Gottes ist hier auch von Bedeutung. Es ist Gott im abstrakten Sinne – Gott, der Schöpfer; es handelt sich um Gott Selbst. Der Geist Jehovas gerät über Saul, weil Er dort den Lauf Seiner Beziehungen zu Israel wieder aufnimmt.

Samuel ist aber immer noch der einzige, den Gott als das Bindeglied zwischen Sich und dem Volke anerkennt. Wenn Saul es mit Samuel zu tun gehabt hat, war er ein anderer Mensch. Er muß auf Samuel warten, um zu wissen, was er tun soll, und auf daß Segen auf ihm ruht. Somit muß er zugeben, daß der Segen mit dem Propheten zusammenhängt und er nicht ohne ihn handeln darf; er muß in vollkommener Geduld (sieben Tage) auf ihn warten, einer Geduld, die sich dem Zeugnis Gottes beugend, keinen Segen getrennt von Seinen Wegen suchen will.

Hier sehen wir auch in den Philistern die Feinde, die den Glauben auf die Probe stellen. Wir haben oft solche Feinde, über die wir einen leichten Sieg erringen, und deretwegen man uns für geistlich hält, sie sind aber nicht solcherart (von Seiten Gottes, und man darf sagen, auch ihrerseits), die den Glauben auf die Probe stellen. Mit diesen muß die Geduld ihr vollkommenes Werk tun. Die Philister aber hielten diesen Ort im Blick auf Saul. Es war wohl gut, daß das Volk von seinen anderen Feinden befreit werden sollte; das waren aber nicht diejenigen, die ihnen ein Fallstrick waren und die die Macht des Feindes inmitten Israels und der Verheißungen offenbarten.

Herrschen über uns geistliche Mächte in der Versammlung, an dem Orte, wo die Verheißungen Gottes sich erfüllen sollten? Und welche Kraft sehen wir, um die Macht des Bösen und der geistlichen Bosheit innerhalb der Grenzen der bekennenden Kirche niederzuwerfen?

Von den Philistern hätte Saul das Volk Gottes erretten sollen (siehe Kap. 9, 16). Der Berg Gottes war in den Händen der Philister (siehe auch Kap. 14, 52). Wenn Saul auf Samuel geharrt hätte, so hätte er ihm alles erklärt, was er tun sollte. Nun werden wir sehen, daß Saul zwei Jahre später dieser Sache wegen vor den Philistern auf die Probe gestellt wird; wie lange der Aufschub auch gedauert hätte, wäre die Sache nicht geändert worden; der ganze mittlerweile errungene Erfolg hätte seinen Glauben mehren und ihn im Gehorsam gestärkt haben sollen.

Samuel beruft das Volk nach Mizpa. Dort stellt er ihnen ihre Torheit vor Augen, wie sie den Gott ihres Heils verworfen hatten. Dem Befehl Gottes gemäß schreitet es aber zur Wahl eines Königs. Gott kommt den Wünschen des Volkes entgegen. Wenn das Fleisch Gott hätte verherrlichen können, so mangelte es an nichts, um sie dazu zu veranlassen, Ihm zu vertrauen. In äußeren Dingen paßt

⁹ Demgemäß war es der Geist der Weissagung, der Geist, der segnend wirkte, der auf die Gegenwart Gottes hinwies und darauf, wohin Saul seine Zuflucht hätte nehmen sollen, obwohl (ja, eben weil) der Berg Gottes, der öffentliche Sitz Seiner Autorität in Israel sich in den Händen der Feinde des wahren Volkes Gottes befand. Diese Szene war eine bildliche Darstellung des ganzen Zustandes Israels.

Sich Gott ihnen an; und wir wissen ferner, daß, wäre das Volk Jehova nachgefolgt, Jehova sie nicht verlassen hätte (Kap. 1. Sam 12,20–25).

Da Gott nun einen König eingesetzt hat, sind diejenigen, die ihn nicht anerkennen wollen, „Söhne Belials“. Das Volk sieht aber Gott kaum in alledem: sie erkennen Ihn bloß in jenen Dingen, die das Fleisch wahrnehmen kann, wie z. B. die Schönheit des Königs und der Erfolg seiner Waffen, d. h. in den Dingen, in denen Gott Sich der Natur anpaßt und in denen Er Segen gewährt, auf daß Er erkannt werde und man Ihm vertraue. Darin freuen sie sich, aber weiter gehen sie nicht. Der Glaube ist nicht aus der Natur.

Kapitel 11–12

Noch geht alles gut mit Saul; er rächt sich nicht an denen, die sich ihm widersetzen. Bevor sein Glaube erprobt wird, gewinnt ihm sein natürlicher Charakter Gunst bei den Menschen. In jenen Dingen, welche die fleischliche Bewegung verursacht und dazu geführt hatte, daß das Volk einen König begehrte, gedeiht nun alles augenscheinlich ihren Wünschen gemäß. Die Ammoniter erleiden eine so gründliche Niederlage, es blieben unter ihnen nicht zwei beisammen. Hier handelt Saul auch klug und großzügig. Er läßt nicht zu, daß die Begierde des Volkes nach Rache ausgeführt werde. In der dem Volke gewährten Segnung erkennt er den Herrn an. Gott war wahrhaftig mit ihnen, indem Er dem Fleische alle nötigen Mittel und alle Hilfe gewährte, um mit Ihm zu wandeln, wenn das möglich gewesen wäre. Auf der Seite Gottes ist Samuel da und unterstützt durch seine Autorität den von Gott gesetzten König. Von Samuel aufgefordert, versammelt sich das Volk nach Gilgal (an einem denkwürdigen Orte wegen der Segnung des Volkes und ihrer Verbindung mit Jehova, indem das Fleisch beim Einzug in das Land gerichtet wurde), um dort ihr Königtum zu erneuern und wiederum einen Thron anzuerkennen, dessen Autorität soeben durch erfolgreiche Bemühungen für die Errettung des Volkes Gottes bestätigt worden war.

Samuel (Kap. 12) empfängt das Zeugnis des Volkes wegen seiner Treue. Er stellt ihnen die Wege Gottes vor, wie auch ihre Undankbarkeit und Torheit, indem sie um einen König bäten und Gott verwarfen. Während er ein Zeichen von Gott gab, das das Gewicht des Zeugnisses Gottes seinen Worten hinzufügte, erklärt er nichtsdestoweniger dem Volke, daß, wenn sie von nun an Jehova gehorchen würden, sowohl das Volk als auch der König fortfahren würden, Jehova nachzufolgen (d. h. daß sie unter Seinem Segen und Seiner Führung wandeln würden); wenn aber nicht, so würde Jehova wider sie sein. Denn Jehova würde sie nicht verlassen, und er selbst (Samuel) würde sicherlich nicht aufhören für sie zu beten, und er würde sie den guten und rechten Weg lehren; d. h. er stellt das Volk in bezug auf ihr öffentliches Benehmen in die von ihnen gewählte Stellung, und er stellt sie als selbst verantwortlich vor Jehova hin; gleichzeitig aber, voller Liebe zu ihnen als dem Volke Gottes, kommt ihm in folgedessen, daß sie ihn verworfen hatten, nicht einen Augenblick der Gedanke, seine Fürbitte oder sein Zeugnis zugunsten ihres Wohlergehens aufzugeben. Ein holdseliges Bild eines dem Herrn nahestehenden Herzens, das in Selbstvergessenheit Sein Volk wie sein eigenes lieben kann! Darin zu versagen wäre wider den Herrn gesündigt (Vgl. 2. Kor 12,15).

Hier wird also Saul an seinen Platz gesetzt, und seine Autorität wird durch den Segen Gottes bestätigt. Samuel zieht sich zurück, indem er sich auf sein prophetisches Amt beschränkt, und nun ist Saul berufen, sich in seiner gegenwärtigen Stellung als treu und gehorsam zu erweisen, indem er von allen Vorteilen umgeben ist, die der Segen Gottes und die feierliche Handlung Seines Propheten ihm verleihen konnten.

Laßt uns nun kurz die von uns betrachtete Geschichte wiederholen.

Israel, das, untreu ist, hält die Beziehung zu Gott unter dem Priestertum nicht aufrecht. Die Lade wird genommen, der Priester stirbt, und Ikabod wird über den Zustand des Volkes geschrieben. Gott erweckt einen Propheten, der zum Mittler des Umgangs zwischen Ihm und dem Volk wird; durch die Ammoniter aber bedroht, verlangt schließlich das Volk einen König. Gott gewährt ihnen ihre Bitte, indem Er gleichzeitig Sein Mißfallen zum Ausdruck bringt, da Er Selbst ihr König war. Nichtsdestoweniger bleibt der Geist der Weissagung weiterhin das Mittel, um göttliche Mitteilungen dem Volk zukommen zu lassen. Saul, dem erwählten und gesalbten König, werden Zeichen gegeben, die auf den Zustand des Volkes hinweisen: zu allererst einige Getreue, die den Gott von Bethel anerkennen – d. h. den treuen Gott Jakobs, der ihm verheißen hatte, ihn nicht zu verlassen, bis Er alle ihm gegebenen Verheißungen ausgeführt hatte; und als nächstes der Berg Gottes – der Sitz der Autorität unter dem Volk – im Besitz der Philister: die Macht des Feindes im Lande der Verheißung. Der Geist der Weissagung gerät über Saul und zeigt ihm wo Gott unter diesen Umständen war; Samuel sagt ihm, er soll auf ihn in Gilgal warten. Unterdessen, wie wir gesehen haben, wird er durch den Segen Gottes, der auf seinen Unternehmungen ruht, gestärkt.

Kapitel 13

Saul regiert zwei Jahre. Dann erwählt er dreitausend Mann: zweitausend sind bei ihm, und tausend bei Jonathan. Jonathan, ein Mann des Glaubens, geht gegen die Feinde des Volkes Gottes energisch vor und schlägt die Philister; aber die Energie des Glaubens, die mitten in der Festung des Feindes wirkte (wie sie es immer tut), ruft natürlich ihre Feindseligkeit hervor. Die Philister hören es; Saul wird zum Handeln aufgerufen und beruft nicht Israel, sondern die „Hebräer“.

Laßt uns hier bemerken, daß bei Jonathan Glauben vorhanden ist. Wenn dem Fleische die Stellung der Führung des Volkes Gottes gegeben wird, folgt es tatsächlich dem durch den Glauben gegebenen Antrieb, jedoch besitzt er ihn nicht; und das Wort Hebräer, der Name, mit dem ein Philister das Volk berufen haben würde, weist darauf hin, daß Saul sich auf das Versammeln der Nation als einer ernannten Körperschaft stützte, und daß er das Verhältnis zwischen einem auserwählten Volke und Gott nicht besser verstand als ein Philister es verstanden hätte. Dies ist nun die Lage, die uns in der Lebensgeschichte Sauls vor Augen gestellt wird. Es war nicht ein vorher überlegter Widerstand gegen Gott, sondern das Fleisch, das auf einen Platz der, Zeugnisses gestellt und zum Vollenden des Werkes Gottes gebraucht wurde. Wir sehen darin einen Menschen, der mit den Interessen des wahren Volkes Gottes verbunden ist und das Werk Gottes nach der Auffassung des Volkes von seiner Not tut – übrigens eine richtige Auffassung bezüglich ihrer tatsächlichen Not. Er ist aber einer, der seine Hilfsquellen in der Energie des Menschen sucht, einer Energie, der Gott Seine Hilfe nicht vorenthält, wenn man Seinem Willen gehorcht, denn Er liebt Sein Volk; sie kann aber grundsätzlich ihrem moralischen und inneren Beweggrund nach niemals das Fleisch übersteigen, dem sie entspringt. Inmitten alles dessen kann der Glaube handeln, und zwar aufrichtig, und das ist Jonathans Fall. Gott wird diesen Glauben segnen, und Er tut es immer, weil er Ihn anerkennt, und in diesem Falle (und es ist Seine Gabe), weil er aufrichtig um das Wohl des Volkes Gottes besorgt ist.

Dem Grundsatz nach ist alles dieses eine Art Bild der bekennenden Kirche, was von diesem Standpunkt aus die wahre Herrschaft Christi vorwegnimmt und in dieser Stellung sogar in ihrer Treue Gott gegenüber versagt. Inmitten eines solchen Systems erhebt sich der wahre Glaube niemals so hoch wie die Herrlichkeit des Kommenden, des wahren verworfenen David, er liebt Ihn aber, und er hängt Ihm an. Wenn die Kirche nur bekennt, so verfolgt sie Christum; das aber in ihr, was durch den Glauben handelt, liebt Ihn und erkennt Ihn an, sogar wenn Er wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt wird.

Indem Jonathan also im Glauben die Philister angriff, wird Saul, der angeblich das Volk vor Gott anführt, auf die Probe gestellt. Wird er sich als fähig erweisen? Wird er sich des wahren Grundsatzes erinnern, auf dem die Segnung des Volkes beruht? Wird er als ein königlicher Priester handeln, oder wird er den Propheten als das wahre Bindeglied des Glaubens zwischen dem Volke und Gott anerkennen – ein Bindeglied, dessen Bedeutung und Notwendigkeit er hätte anerkennen sollen, seitdem er ihm seine gegenwärtige Stellung und Macht verdankte, und da er seine eigene Mission

und prophetische Autorität dadurch bewies, daß er die seinige festgesetzt hatte? Als der kritische Augenblick herankommt, versagt Saul.

Es lohnt sich, die Zeichen des Unglaubens des Fleisches hier zurückzuverfolgen.

Die Philister sind geschlagen. Voller Tatendrang und Energie hört es das Volk; nichts könnte natürlicher sein. Saul hat nur dieselbe Hilfsquelle – Gott wird nicht angerufen, es wird nicht zu Jehova, dem Gott Israels, geschrien; Samuel fällt seinem Glauben nicht ein, obwohl er sich daran erinnert, was Samuel ihm gesagt hat. Wenn die Philister es gehört haben, so müssen die *Hebräer* es auch hören. Israel fürchtet sich; Gott gibt dem Unglauben keine Antwort, wenn die Erprobung des Glaubens Sein Ziel ist. Saul beruft das Volk sich nach Gilgal nach, sie zerstreuen sich aber bald von ihm, sobald sie hören, daß sich die Philister zum Streit versammelt haben. Saul ist in Gilgal, und Samuel kommt ihm wieder in den Sinn. Es war nicht mehr so, als wo das Königtum erneuert wurde. Die Umstände wiesen natürlich auf Samuel als auf eine Hilfsquelle hin. Gemäß seinem Worte wartet Saul sieben Tage auf ihn. Er wartet lange genug auf ihn, um den Erfordernissen des Gewissens zu genügen. Nach diesem Grundsatz kann das Natürliche recht weit gehen, es hat aber nicht jenes Empfinden von reiner eigener Schwachheit, und daß alles von Gott abhängt, was es dazu zwingt, auf Gott als die alleinige Hilfsquelle und den allein Wirkenden zu harren. Wie das Volk einst die Lade ins Lager brachte, so bringt er dann ein Brandopfer dar. Wenn er aber auf Gott vertraut hätte, hätte er verstanden, daß er, wie das Ergebnis auch sein mochte, auf Ihn harren sollte, und daß es nutzlos war, irgend etwas ohne Ihn zu tun, und daß er dabei nichts riskierte, wenn er auf Ihn harrte. Ein treuer Gott würde ihn nicht im Stich lassen. Er hatte an Samuel gedacht und daran, daß er ihm zu warten befohlen hatte, so daß er ohne Entschuldigung war; er erinnerte sich daran, daß die Führung und der Segen Gottes beim Propheten gefunden wurden. Er schaut aber auf die Umstände: das Volk ist zerstreut, und Saul versucht, Gott durch ein frommes Handeln ohne Glauben einzuschalten. Es war der entscheidende Augenblick; Gott hätte sein Königtum über Israel bestätigt, Er hätte seine Dynastie festgesetzt. Nun aber hatte Er einen anderen erwählt.

Man merke sich hier, daß Saul den Thron nicht dadurch verlor, daß die Philister ihn besiegten. Der Fehler lag zwischen ihm und Gott. Die Philister greifen ihn nicht an. Es genügt Satan, wenn es ihm gelingt, uns vom lauterem und einfacheren Pfad des Glaubens wegzuschleichen. Samuel geht weg, nachdem er Saul den Sinn Gottes kundgemacht hatte. Die Philister plündern das Land, das schutzlos ist. Übrigens besaß das Volk weder Schwert noch Speer.

Welches Bild vom Zustande des Volkes Gottes! Wie oft finden wir, daß diejenigen, die bekennen, Kinder Gottes zu sein, die Wahrheit zu besitzen und Erben der Verheißung zu sein, vor den sie plündernden Feinden unbewaffnet dastehen!

Der Glaube an Gott wird aber immer gesegnet, und wenn Gott die Wirkung des Unglaubens gezeigt hat, so hat Er auch auf seine Torheit hingewiesen, da überall da, wo sich Glaube findet, Seine ganze Macht entfaltet wird; und dann ist es der Feind, der schutzlos ist.

Kapitel 14

Jonathan faßt den Entschluß, die Philister in der Energie, die er aus dem Glauben an Gott schöpft, anzugreifen; und wenn in Saul der Unglaube offenbart wird, wird die Holdseligkeit des Glaubens in seinem Sohne entfaltet.

Die Schwierigkeiten bleiben unvermindert. Die Philister sind in Stellung gegangen, und ihr Lager befindet sich an einem ungemein schwer zu erreichenden Orte: ein schmaler Pfad an senkrechten Felsen hinauf ist der einzig mögliche Zugang. Die Philister standen da sehr zahlreich und waren gut bewaffnet. Dem Glauben ist es aber schwer, die Unterdrückung des Volkes Gottes durch den Feind zu ertragen, wie auch die Verunehrung, die Gott Selbst dadurch angetan wird. Jonathan erträgt es nicht. Wo sucht er Kraft? Seine Gedanken sind einfältig. Die Philister sind unbeschnitten, sie haben nicht den Beistand des Gottes Israels. „Für Jehova gibt es kein Hindernis durch viele zu retten oder durch wenige“, und das ist der Gedanke des Glaubens Jonathans, dieser holdseligen Blume, die Gott in diesem traurigen Augenblick in der Wüste Israels erblühen ließ. Er denkt nicht an sich selbst. Er sagt: Jehova hat sie in die Hand *Israels* gegeben. Er vertraut auf Gott und auf Seine unfehlbare Treue Seinem Volke gegenüber: sein Herz ruht darin¹⁰; er denkt nicht einen Augenblick, daß Gott nicht mit Seinem Volk ist, in welchem Zustande sie auch sein mögen. Das kennzeichnet den Glauben. Er erkennt nicht nur an, daß Gott groß ist, sondern er betrachtet auch das unauflösliche Band (unauflöslich, weil es aus Gott ist) zwischen Gott und Seinem Volke. Die Folge davon ist, daß der Glaube die Umstände vergißt oder sie eher null und nichtig macht. Gott ist mit Seinem Volke. Er ist nicht mit ihren Feinden. Alles übrige ist bloß eine Gelegenheit, die echte Abhängigkeit des Glaubens zu erproben. Somit war keine Wichtigtuerei bei Jonathan, seine *Erwartung* ist von Gott. Er zieht aus und trifft mit den Philistern zusammen. Dort ist er ein Zeuge für Gott. Wenn sie dreist genug sind, herunterzusteigen, wird er auf sie warten und nicht sich selbst Schwierigkeiten bereiten, er wird aber nicht vor denjenigen weichen, die ihm auf seinem Pfade begegnen. Die lässige und gleichzeitig törichte und unvorsichtige Zuversicht der Feinde ist für Jonathan bloß ein Zeichen, daß Jehova sie dahingegeben hat. Wären sie heruntergestiegen, hätten sie ihren Vorteil verloren; indem sie ihn aufforderten heraufzukommen, beseitigten sie die unüberwindliche Schwierigkeit, zum Lager zu gelangen. Froh, *einen* treuen Genossen in seinem Werk des Glaubens zu haben, sucht Jonathan keine andere Hilfe. Er redet nicht über die *Hebräer*, sondern er sagt: „Jehova hat sie in die Hand Israels gegeben.“ Er erklettert den Felsen mit seinem Waffenträger. Wahrhaftig war Jehova mit ihm: die Philister fallen vor Jonathan, und sein Waffenträger tötet hinter ihm her. Während Gott aber den durch den Glauben gestärkten Arm ehrt, offenbart Er *Sich Selbst*. Der Schrecken Gottes ergreift die Philister, und alles erbebt vor dem Manne, der durch den Glauben (der kostbaren Gabe Gottes) zum Handeln getrieben wurde.

¹⁰ Siehe dieselben Beweise des Glaubens bei David, als er zum Kampf gegen Goliath hinauszog.

Der Glaube handelt von sich aus. Saul ist gezwungen, das Volk zu mustern, um zu erfahren, wer weggegangen ist. Wehe! wir kommen jetzt zur traurigen Geschichte des Unglaubens. Saul bemüht sich darum, von der Lade einige Anweisungen zu bekommen, während Gott sonstwo ohne Israel über den Feind triumphierte. Das Getümmel ihrer Niederlage nahm fort und fort zu, und der Unglaube, der ja nie weiß, was zu tun ist, befiehlt dem Priester, seine Hand zurückzuziehen. Der König und der Priester waren nicht das Bindeglied zwischen Gott und dem Volke. Da war weder der Glaube des Volkes an Gott ohne einen König, noch der von Gott Selbst gegebene König.

Anstatt Israel (den nur Jonathan allein erkannte) finden wir hier wieder jene, die sogar der Geist Gottes *Hebräer* nennt¹¹, welche, obwohl sie vom „Quell Jakobs“ waren, sich bei den Philistern befanden und damit zufrieden waren, sich unter den Feinden Gottes gütlich zu tun.

Nun, wo der Sieg aber errungen ist, freuen sich alle, am Triumph teilzuhaben und die Philister zu verfolgen.

Und der arme Saul, was tut er? Wie gut die Beweggründe des Unglaubens sein mögen, sich dem Werke des Glaubens anzuschließen, kann er niemals etwas anderes tun als es verderben. Saul redet darüber, sich an *seinen* Feinden zu rächen. Er hat Jehova nicht in seinen Gedanken; er denkt an sich selbst und hindert die Verfolgung durch seinen fleischlichen und selbstsüchtigen Eifer. Möge Gott uns vor der Führung und Hilfe des Unglaubens beim Werke des Glaubens bewahren Gott kann uns Selbst durch alle Mittel helfen; wenn der Mensch sich aber in das Werk einmischt, so verdirbt er es bloß, sogar wenn er sich darum bemüht, Kraft hervorzubringen.

In dem Augenblick eines solchen Segens ist Saul eifrig darum bemüht, den Gedanken der Ehrung der Vorschriften Jehovas fortzusetzen, wie er auch vordem Seinen Rat bei der Lade erbat und dabei Seinen Namen sehr betonte, als ob der Sieg ihm zu verdanken gewesen wäre, und es war nur irgendeine verborgene Sünde, die ihn daran hinderte, eine Antwort von Gott zu erlangen. Jonathan, durch den Gott gewirkt hatte, hätte er beinahe umgebracht. Er wollte dadurch die Sünde entdecken, daß er Gott einschaltete, der tatsächlich auch handelt, aber nur, um die Torheit des armen Königs offenbar zu machen.

Man merke sich, daß sich der Glaube in seiner vollen Lebenskraft dankbar an der Erquickung laben kann, die Gott ihm auf seinem mühsamen Lauf vorsetzt, während der fleischliche Eifer, der eine bloße Nachahmung des Glaubens ist und der niemals mit Gott handelt, es sich zur Pflicht macht, sie abzuweisen. Alles, was Saul tun kann, wenn er die Führung übernimmt, ist, zu verhindern, daß die volle Frucht des Sieges eingebracht wird. Sein Dazwischenfahren konnte das Werk der anderen nur verderben; er hat keinen Glauben, um ein solches Werk selbst zu vollbringen.

Nichtsdestoweniger erbarmt sich Gott Israels und hält ihre Feinde durch Saul in Schach; denn, obwohl ungläubig, hatte er noch nicht seinen Haß gegen den Erwählten Gottes gerichtet. Er war noch nicht von Jehova verlassen.

¹¹ Dies ist um so bemerkenswerter, weil der Geist diejenigen Israeliten nennt, die mit Saul und Jonathan waren. Das verleiht dem Worte „Hebräer“ besonderen Nachdruck überall, wo es gefunden wird. Gott verweigert den Namen „Israelit“ nicht einmal dem furchtsamsten des Volkes (Kap. 1. Sam 13,6), Er verweigert ihn aber denjenigen, die sich den Philistern anschließen. Der Begriff war mit der Verbindung zwischen dem Volke und Gott verloren. Es war eine Nation wie jede andere auch.

Doch ist dieser schmerzliche und ernste Augenblick ganz nahe. Unterdessen stärkt er sich. Es war ein beständiger Streit mit den Philistern; Saul aber, streitbar wie er war, konnte sie nicht wie David oder sogar wie Samuel überwältigen. Er suchte unter seinen Genossen fleischliche Mittel, um sein Ziel zu erreichen.

Man beachte hier, mit welcher furchtbaren Schnelligkeit, und sogar sofort, der Feind die Oberhand gewinnt, wenn wir nicht in den Wegen Gottes wandeln (vgl. Kap. 1. Sam 7,12. 14 und 1. Sam 13,16–23).

Man beachte auch, daß alle Formen der Frömmigkeit und der jüdischen Religion bei Saul waren: „Der Priester Jehovas zu Silo (Kap. 14, 3), welcher das Ephod trug“, und die Lade (V. 18). Er berät sich mit dem Priester. Er hindert sie daran, Fleisch mit Blut zu essen. Er baut einen Altar. Der Priester sucht Rat bei Gott, und da Gott keine Antwort gibt, ist Saul bereit, Jonathan als schuldig zu töten, weil er trotz des Schwures gegessen hatte.

Es ist gleichzeitig zu beachten, daß dies der erste Altar ist, den Saul gebaut hat, und daß der Priester aus der von Gott verurteilten Familie war. Er baut seinen Altar, nachdem er verworfen war, und nach dem äußeren Segen, den Gott gegeben hatte, und den er sich selbst zuschreibt, obwohl er ihn nur verdorben hatte.

Andererseits handelt der Glaube Jonathans, ohne sich mit Fleisch und Blut zu beraten; wie das Volk sagte, handelte er *mit Gott* (Kap. 14, 45). Das Volk wußte nicht, daß er abwesend war. Glücklicher Jonathan! der Glaube hatte ihn so weit vorausgeführt, daß er den sinnlosen Fluch, den sein Vater über einen jeden verhängte, der Speise essen würde, nicht einmal hörte. Die Torheit des Unglaubens eines anderen erreichte ihn nicht. Indem er voranging, war er frei, mit Freude und Danksagung die Güte seines Gottes zu genießen, und er ging seinen Weg erquickt und ermutigt – glücklicher Wandel der Einfalt, die mit Gott handelt!

Die Betrachtung dieser zwei Kapitel ist sehr lehrreich, denn sie stellen uns den Gegensatz zwischen dem Wandel des Glaubens und dem des Fleisches vor Augen, und zwar in der Stellung, die der letztere kraft seines Bekenntnisses im Werk Gottes einnimmt. Es war das erstemal, daß Saul dem Feinde gegenüberstand, um dessentwillen Gott ihn erweckt hatte.

Kapitel 15

Nichtsdestoweniger wird Saul einer letzten Prüfung unterzogen. Durch den Mund Samuels sendet ihn Jehova, die Amalekiter zu schlagen und sie selbst und alles, was ihnen gehörte, völlig zu vernichten. Sie waren die grausamen und entschlossenen Feinde des Volkes Gottes (5. Mo 25,17–19). Die erste der Nationen war Amalek gewesen; ihr Name und ihr Stolz waren allenthalben bekannt (4. Mo 24,7. 20), es war aber eine von Gott verdamnte Nation.

Jetzt betraut Gott den Saul damit, 5. Mo 25,19 zu erfüllen. In diesem Falle begleitete ihn ganz Israel ohne Furcht. Dies waren nicht die inneren Feinde, die täglich ihre Kraft und ihren Mut zermürbten. Der Sieg ist vollständig. Es bleibt nur die Frage der Treue zu Gott, und daß Seiner Herrlichkeit vor der Selbstsucht der Vorrang gegeben wird. Saul fürchtet aber das Volk. Der Geist Gottes sagt: „*Saul und das Volk*“; Saul sagt: „*das Volk*“, und daß es *für Gott* wäre, daß sie die Beute verschont hatten. Aber unsere Entschuldigungen, selbst wenn sie wahr sind, verurteilen uns nur. Indem er keinen Glauben hat und nicht zu Gott aufschaut, fürchtet Saul das Volk mehr als Gott. Welch ein Sklave ist der Ungläubige! Wenn er nicht der Sklave des Feindes ist, so ist er der Sklave des Volkes, das er zu regieren scheint. Inmitten des Volkes treulos Gott gegenüber, und von Segnungen von Jehova umringt, wird Saul schließlich das Königtum genommen.

Da ist keine Demütigung, kein zerbrochenes Herz – er bekennt seine Sünde in der Hoffnung, der Strafe zu entgehen, da er sie aber nicht vermeiden kann, fleht er Samuel an, ihm trotzdem Ehre zu erweisen. Samuel tut es und verläßt ihn alsdann. Jetzt ändert sich alles, und David erscheint auf dem Schauplatz. Es ist gut zu bemerken, daß die zusammenhängende Geschichte der Regierung Sauls mit dem Ende von Kapitel 14 schließt.

Kapitel 15 wird als eine getrennte Geschichte gegeben, und zwar wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts – die endgültige Verwerfung Sauls, eine Verwerfung, die David einführt.

Kapitel 16–17

In Kapitel 16 wird Samuel gesandt, um diesen Seinen Auserwählten zu salben. Hier wird alles Rühmen im Fleische und dessen Erstgeburtsrecht beiseite gesetzt; der jüngste, der die Schafe hütete, von allen verachtet und vergessen, wird von Gott erwählt; „denn Jehova sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht“. Von Gott belehrt, zögert Samuel nicht in seinem Entschluß, und er kann keinen von den Sieben, die daheim sind, annehmen. „Sind das die Jünglinge alle?“ Endlich salbte er David, der vom Felde herbeigeht wird.

Gott setzt aber David nicht sofort auf die Höhe der Macht, wie Er es im Falle Sauls getan hatte. Er muß seinen Weg durch allerhand Schwierigkeiten durch Gnade und Glauben gehen, und obwohl er mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, muß er vor dem Angesicht einer Macht handeln, die den Geist nicht hat, die Gott aber noch nicht beiseite gesetzt hat. Er muß unterwürfig sein und gedemütigt werden, er muß seine völlige Abhängigkeit von Gott empfinden, daß Gott in allen Umständen genügt; und sein Glaube muß durch Prüfungen entwickelt werden, in denen empfunden wird, daß Gott alles ist. Holdseliges Vorbild von Einem, der ohne Sünde durch viel schmerzlichere Umstände ging! er war aber nicht nur ein Vorbild, sondern ein von Gott für den Heiligen Geist bereitetes Gefäß, der ihn mit Empfindungen füllen konnte, die, während sie in einer ergreifenden Weise die Leiden Christi Selbst und Sein Mitgefühl mit Seinem Volke schildern, denjenigen, die in Schwachheit denselben Pfad wie Er gehen sollten, ihre Hilfsquellen in Gott zeigen. Denn man kann nicht daran zweifeln, daß die Prüfungen Davids den größten Teil jener schönen Psalmen hervorbrachten, die sowohl die Umstände, die Prüfungen und die Klagen des Überrests Israels in den letzten Tagen schildern als auch die des Christus Selbst (der Sich im Geiste mit ihnen eingemacht und ihre Rechtssache auf Sich genommen hat), und die die Leiden so vieler anderer beladenen Seelen zum Ausdruck gebracht und ihnen Befreiung aus denselben geschenkt haben; und obwohl ihre Auslegung dieser Psalmen nicht richtig gewesen sein mag, so haben sich ihre Herzen doch nicht getäuscht¹².

Wir wollen zu unserer Geschichte zurückkehren.

Der Geist Jehovas geriet über David und verließ Saul, der gleichzeitig von einem bösen Geist geängstigt wurde. Mittels eines der Knechte Sauls, der ihn kannte, führt die Vorsehung Gottes David ein und stellt ihn dem Saul vor. Saul liebt ihn und behält ihn in seiner Gegenwart; er wird sein Waffenträger, und er spielt auf der Harfe, wenn der böse Geist den Saul ängstigt. In den Augen Gottes ist David der gesalbte König, er muß aber leiden, bevor er regiert, wie groß seine Lebenskraft auch sein mag.

¹² Übrigens hat dieser uneinsichtige Gebrauch der Psalmen dazu beigetragen, fromme Seelen auf einem niedrigeren Stand, als dem ihnen als Christen in Vorrechten zukommenden, zu halten. In keinem der Psalmen wird jemals die Stellung eines Kindes bei dem Vater gefunden noch die durch das Bewußtsein dieser Verwandtschaftsbeziehung erzeugten geistlichen Empfindungen. Das Wort mag zum Vergleich gebraucht werden, aber die Verwandtschaftsbeziehung wird niemals erkannt und konnte auch nicht erkannt werden.

Die Philister, dieses Vorbild von der Macht des Feindes, treten wieder hervor, ihr Zwischenkämpfer, wider den keiner zu kämpfen wagt, allen voran. David war heimgekehrt und lebte nach seiner gewöhnlichen einfachen Lebensweise.

Obwohl das Vorhergehende einen allgemeinen Begriff von der Lage, in die er gestellt wurde, übermittelt, scheint es, daß David nicht lange beim König geblieben war (Kap. 17, 15). Sein Vater sendet ihn, nach seinen Brüdern, die im Heere Sauls sind, zu sehen. Dort sieht er den Philister, der die Schlachtreihen Israels verhöhnt. Jonathan kommt hier nicht zum Vorschein. Es gibt nur *einen*, der diesen Zwischenkämpfer, der in seiner Person die ganze Energie des Bösen verkörpert, vernichten kann. Der Glaube Davids sieht darin keine Schwierigkeit, weil er Gott sieht, und im Feinde sieht er einen kraftlosen Feind Gottes. Er war bloß einer der „*Unbeschnittenen*“ das übrige bedeutet wenig.

Beim Ausüben seiner gewöhnlichen Pflichten war David schon Schwierigkeiten begegnet, die für einen erwachsenen Mann zu groß waren; obwohl er ein Jüngling war, hatte er sie dennoch um einer sehr einfachen Ursache willen überwunden: „Jehova hat errettet.“ Er hatte sich dessen nicht gerühmt (es war das Erfüllen seiner Pflicht); er hatte aber dabei die Kraft und Treue Jehovas kennengelernt. Diese Erfahrung wiederholt sich nun. Die Waffenrüstung des Menschen wird verworfen; der Glaube kennt sie nicht. Gott wird das Werk durch die einfachsten Mittel vollbringen.

David erklärt, worin seine Kraft besteht. „Ich komme zu dir im Namen Jehovas der Heerscharen.“ Dann macht er sich mit dem Volke Gottes eins. „Die ganze Erde soll erkennen, daß *Israel* einen Gott hat.“ Man beachte, wie sich die Einfalt des Glaubens zum Bewußtsein der Macht und ihrer Auswirkung in den Händen emporschwingt (Kap. 17, 46). So ist es immer, wenn Gott das Herz leitet.

Der Stein, der in die Stirn Goliaths drang, beraubte ihn der Kraft und des Lebens. David hieb den Kopf Goliaths mit dessen Schwert ab, gleich Dem, der durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hatte.

Das ganze Heer Israels gewinnt durch den Sieg Davids. Saul, der ihn vergessen hatte, läßt ihn nicht fortgehen. Wehe! das Fleisch und gerade das Fleisch im Aufruhr kann den Erwählten Jehovas wegen seiner Güte und der von ihm bewirkten Befreiung lieben, es kennt ihn aber nicht. Während er das Werk Jehovas vollbringt, ist er dem Saul ebenso fremd, als ob er ihm niemals begegnet wäre.

Kapitel 18–19

Wenn aber Christus Sich zu erkennen gibt, so liebt Ihn der Überrest (den Jonathan darstellt) wie seine eigene Seele, und dieser Geliebte wird zum Gegenstand seiner ganzen Zuneigung. In seiner Tragweite geht das aber nicht weiter als die persönliche Regierung Christi. Jonathan stellt den Überrest dar, der Ihn in der Erniedrigung liebte. Was diese Welt anbetrifft, so ist es immer so; es ist ein Überrest da, der Christum liebt und Sein Reich herbeiwünscht, obwohl es der Verwaltung, unter der er steht, ein Ende bereiten wird. Hier ist nichts von der zu Recht so genannten Versammlung. Es ist ein Überrest, der das Kommen Christi herbeiwünscht. Saul, der seine eigene Herrlichkeit suchte und sich darum bemühte, sein Haus durch fleischliche Mittel aufrechtzuerhalten, sucht denjenigen zu töten, der kommen und das Reich aufrichten soll. So war es mit den Juden Christo gegenüber.

Der Glaube Davids hatte einen ganz anderen Charakter als der Glaube Jonathans, obwohl beide die Philister besiegten. Jonathan wird durch Schwierigkeiten nicht abgeschreckt; er sieht den Gott Israels und tut das Werk Gottes, das Saul vernachlässigt. Es ist der wahre und energische Glaube des Volkes Gottes. David aber, der König – wohl insgeheim, aber auserwählt und gesalbt –, trifft den großen Feind seines Volkes in seiner ganzen Macht von Angesicht zu Angesicht, den Feind, dessen bloßer Anblick das Volk entsetzte und das vor ihm floh.

Was den Glauben Jonathans so rührend kennzeichnet, ist seine Anhänglichkeit einem gegenüber, der (um nach Menschenart zu urteilen, wie Saul es tut) seinen Ruhm in den Schatten stellte. Jonathan ist aber ganz von seiner Liebe zu dem, den Gott erwählt hat, in Anspruch genommen. Er sieht in ihm das wahre Haupt Israels – würdig dies zu sein –, der, wie sehr er im gegenwärtigen Augenblick verachtet sein mag, da er aus Gott ist, gedeihen und herrschen muß. Es waren auch die Eigenschaften Davids, die seine Zuneigung gewannen. Es war eine persönliche Anhänglichkeit. Er konnte David wertschätzen, und indem er an ihn dachte, vergaß er seine eigenen Interessen. Die Stimme und die Worte Davids dringen tief in sein Herz hinein, und sie verbinden ihn mit dem von Gott erwählten König, und zwar während er unbekannt ist, und trotz allem. Saul, das erklärte Haupt des Volkes, eifersüchtig auf jeden, der ihn oder seine Nachkommen verdrängen könnte, ist mit David verfeindet und von Gott verlassen; er ist das Werkzeug des Feindes gegen den Gesalbten Jehovas. Schließlich fällt er durch die direktere und offenere Macht des Feindes des Volkes Gottes. Dies ist das traurige Ende dessen, was, obwohl in einer fleischlichen Weise, ein Gefäß des Segens und ein Werkzeug im Werke Gottes gewesen war.

Gott läßt die wahre Herrlichkeit Davids heller erstrahlen als die offizielle Bedeutung Sauls. Die Siege des ersteren werden in einer Weise besungen, die die Eifersucht des Königs hervorruft.

Jetzt werden wir kurz die Wesenszüge des Glaubens Davids in diesen neuen Umständen verfolgen. Niemals erhebt er seine Hand wider Saul, er dient ihm gehorsam, er tut seine Pflicht und erträgt geduldig die Eifersucht und die hinterlistige Bosheit, die ihn verfolgen.

Armer Saul! der böse Geist ängstigt ihn, David spielt auf der Harfe, um ihn zu beruhigen, und Saul sucht, ihn zu töten. David entkommt. Saul fürchtet ihn, denn Gott, von dem er selbst verlassen ist, ist mit David. Er beschäftigt ihn fern von ihm, aber dort, wo er mehr denn je vor den Augen des Volkes ist. Gott führt immer Seine Vorsätze aus, und zwar trotz aller fleischlichen Vorsichtsmaßnahmen. David ist umsichtig. Er besitzt die Weisheit von Gott, der in allen seinen Wegen mit ihm ist. Energisch und nicht überheblich, immer erfolgreich, ist er in ganz Israel und Juda beliebt, vor denen er mit der ganzen Kraft und Überlegenheit des Glaubens ein- und ausgeht.

Saul sucht alles dieses sich zunutze zu machen; scheinbar erweist er David Ehre, er tut es aber nur, um ihn dem Zugriff des Feindes auszusetzen und ihn loszuwerden. David bleibt in seiner demütigen Haltung, und Merab wird einem anderen gegeben. Michal bietet Saul eine bestechendere Gelegenheit. Da von ihm bloß gefordert wurde, die Macht der Feinde des Volkes Gottes zu vernichten, nimmt David Sauls Vorschlag an und hat Erfolg. Saul merkt mehr und mehr, daß Jehova mit David ist, und er fürchtet ihn noch mehr, eine traurige Entwicklung eines traurigen Seelenzustandes! Jedoch mangelte es Saul nicht an feinen Wesenszügen eines natürlichen Charakters, die sich manchmal in besseren Gefühlen zeigten. Gott war aber nicht in ihnen (Kap. 19).

Die Fürsprache Jonathans gewinnt Kraft über seinen Vater, und eine Zeitlang geht alles gut. Saul aber, da er von Gott verlassen ist, kann es nicht ertragen, daß Er mit David sein sollte. Krieg bricht aus, und David, Gottes eigenes Werkzeug in dem, was Er für Sein Volk tut, bereitet den Philistern eine Niederlage und vertreibt sie.

Es muß hier bemerkt werden, daß es die Philister sind, die hier sind, und durch die die Kraft des Glaubens in Frage gestellt wird. Sie sind es, mit denen der Streit Gottes und des Glaubens geführt wird, daß David immer erfolgreich war, und daß Saul versagte.

Saul wird wieder geängstigt, und David, der ihn zu erquicken sucht, wird beinahe getötet, er entgeht soeben. Er entflieht und kommt zu Samuel. Man beachte hier, wie der von Selbstsucht und Eigenliebe erzeugte Kummer dem Einwirken des bösen Geistes auf seine Seele Raum macht.

Diese Macht erscheint hier wieder, die, obwohl sie verborgen ist, immer noch das Schicksal Israels beherrscht. David erkennt sie, und wo er nicht mehr bei Saul bleiben kann, sucht er nicht sich irgendwie groß zu machen, indem er sich gegen die äußere Form erhoben hätte, die Gott innerlich gerichtet, aber nicht vernichtet hatte. Anstatt sich ihr zu widersetzen, begnügt er sich damit, jene Erweisung der Macht Gottes anzuerkennen, die Saul in seine königliche Stellung gebracht hatte und von der er selbst das Zeugnis und die Mitteilung der Kraft und des Willens Gottes empfangen hatte; er sucht Zuflucht bei Samuel. Er wird dorthin von Saul und seinen Boten verfolgt, die mitsamt ihrem Herrn dieser selben Macht *unterworfen* sind – einer Macht, die weder ihre Herzen beeinflußt noch ihr Verhalten leitet, eine Macht, deren Segen Saul verwirkt hatte. Welch ein Bild eines nutzlosen, ruinierten Gefäßes! Manchmal der Macht Satans erliegend, manchmal in der Macht Gottes weissagend, von dem sein Herz weit entfernt ist, von dem er verlassen ist. Sein äußeres Benehmen ist nicht unordentlich, er tut nichts Böses, außer wenn der Gesalbte Gottes seine Eifersucht und seinen Haß erweckt.

Kapitel 20–21

David wird jetzt aus der Gegenwart Sauls vertrieben und wird zu einem Wanderer auf Erden. Es ist nicht mehr völlige Unterwürfigkeit dem Saul gegenüber, während er das Gefäß der Kraft Gottes ist. Von Saul vertrieben, war David zur Quelle des Zeugnisses Gottes zurückgekehrt, und Saul hatte es wieder gewagt, sein Leben zu nehmen, sogar als er bei Samuel war. Er hatte völlig jeden Zwang abgeworfen und alles vergessen, was ihn an Gott hätte erinnern und seine Hand hätte zurückhalten sollen. Indem er seinen eigenen Ruhm suchte und sich seiner erworbenen Stellung bediente, übte die Anwesenheit Samuels keinen Halt mehr über sein Gewissen aus. Es heißt nicht einmal mehr: „Nun ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes“; er schätzt den Propheten überhaupt nicht, er ist unwillkürlich unter einen Einfluß gekommen, den er verachtet hatte. Auf diese Weise wird David vor seiner Hinterlist geschützt. Er konnte jetzt nicht zu Saul zurückkehren. Das hätte bedeutet, sich mit der Verachtung des Zeugnisses Gottes zu vereinigen. Denn was kann man machen, wenn ein Mensch weissagt und trotzdem sich der Macht, die er nicht leugnen kann, widersetzt? David flieht. Der Zustand Sauls wird aber durch diesen Zustand der Dinge geprüft. Jonathan kann kaum dem Unwillen seines Vaters Glauben schenken. Bevor er ihn aber unter Beweis stellt, wird seine Ergebenheit dem David gegenüber sehr deutlich erwiesen. Sein Glaube und sein Herz erkennen das an, was der verblendete Saul nicht annehmen kann (Kap. 20, 13–17).

Sogar als David fortgetrieben wird, ist der Glaube Jonathans nicht erschüttert; sein Herz ist nicht dem entfremdet, den seine Seele liebte, als David, strahlend vor Jugend und in der Herrlichkeit seines Sieges über Goliath, dem Saul mit einer Bescheidenheit antwortete, die diesen Glanz noch erhöhte. Er liebt ihn, selbst als er entehrt und auf der Flucht ist. Er erkennt ihn als den Erwählten Gottes an, und er verbindet die Hoffnungen seines Hauses mit der Herrlichkeit seines Geliebten¹³. Jonathan folgt aber David nicht nach, und er fällt mit Saul. Welcher Meinung wir in bezug auf die bildliche Bedeutung dieses Teils seiner Lebensgeschichte auch sein mögen, so sehen wir an ihm, daß alles, was mit dem fleischlichen System verbunden ist, das äußerlich mit den Interessen des Volkes und mit dem Namen Gottes zusammenhängt, in bezug auf diese Welt mit dem System fällt, das völlig zugrundegeht.

Durch Jonathan über die Gedanken Sauls unterrichtet, zieht David weg, und Jonathan kehrt in die Stadt zurück.

Der auserwählte König ist nun verworfen. Er begibt sich zum Priester, der ihm das geheiligte Brot gibt, und zwar nach der unumschränkten Gnade Gottes, der Sich über die mit der Segnung verbundenen Satzungen erhebt, wenn diese Segnung verworfen wird – wenn Er Selbst in Seinem Auserwählten und in der Kraft Seines Zeugnisses verworfen wird. Wenn das der Fall ist, setzt Er in

¹³ Siehe Kapitel 1. Sam 23,16. 17. Das aber, was Jonathan dort vorschlug, konnte nicht sein, d. h. eine Verbindung zwischen dem alten System im Fleisch mit der Gnade und dem Vorsatz Gottes. Obwohl Jonathan David liebte, wandelte er mit dem Alten, was Gott im Begriff stand zu richten.

Seiner unumschränkten Gnade den Glauben über die Satzungen. Da Gott Selbst und Sein Zeugnis verworfen wurden, galt das Schaubrot als gemein. Tatsächlich ordnete Gott alles neu an.

Es war genau der Fall des Herrn Jesu. Die Person des Verworfenen steht über allen fleischlichen Satzungen, die dort, wo Er ist, ihre Bedeutung verloren haben. Christus unterwarf Sich wohl allen Satzungen und Gewalten; aber die Verwerfung des Zeugnisses Gottes in Ihm ließ allmählich durchblicken, daß Er größer als die Satzungen war – Einer, der sie beiseite setzte und sie durch die Erweisung der wirksamen und ewigen Gnade Gottes ersetzte. Es war viel wichtiger, David Nahrung zu geben, als das, was alt geworden war, zu bewahren. Gott sorgte Sich mehr um ihn als um das Brot der Stiftshütte.

Dann nimmt David das Schwert Goliaths. Durch die Macht des Todes hat der Herr die ganze Kraft dessen vernichtet, der die Macht des Todes hatte. Der Tod ist die beste Waffe im Arsenal Gottes, wenn sie durch die Kraft des Lebens geführt wird.

David, dessen Sinn von der Feindseligkeit Sauls erfüllt ist, sucht Zuflucht unter den Philistern. Was hatte er da zu tun? Dieses Mal treibt ihn Gott von da heraus, ohne ihn zu züchtigen, gleichzeitig beweist Er ihm aber reichlich, daß er dort fehl am Platz war. Wir entgehen der Weisheit, die uns in die Mitte der Feinde Gottes treibt, durch die Schande der Torheit, die dazu führt, daß man uns wieder hinaustreibt.

Kapitel 22–24

Nun nimmt David seinen Platz unter den Herrlichen der Erde völlig ein (Heb 11,38). Dort gesellt sich der Prophet Gad zu ihm; er wird durch das klare Zeugnis Gottes direkt geleitet, und bald darauf gesellt sich auch der Priester zu ihm, so daß, obwohl er verworfen ist, sich alles zu ihm versammelt, was zum Zeugnis und zum Wirken Gottes gehörte. Er war der König; der Prophet war da, der Priester war auch da. Die äußeren Formen waren anderswo. Im Gegenteil dazu hatte Saul dadurch seine Verachtung Samuel gegenüber gezeigt, daß er David bis in seine Gegenwart verfolgte, und zwar ohne Mitleid wie auch ohne Furcht Gottes, und ohne Gewissensbisse entledigt er sich der Priester durch die Hand eines Fremden, eines Edomiters, eines unbarmherzigen Feindes des Volkes, als das Gewissen des letzteren seine Hand zurückgehalten hätte. Bei dieser Gelegenheit geschieht es, daß der Priester durch Gott zu David gebracht wird, wie wir in gleicher Weise den Propheten dort finden, nachdem Saul seine Verachtung für ihn erwiesen hatte. Ein feindseliger König, ist er somit ein Verächter des Propheten, ein Feind des Priesters Gottes.

Welch eine traurige Geschichte des allmählichen aber fortschreitenden Sturzes eines Menschen, der die Form des Guten, aber nicht Glauben an Gott besaß, und der Gott verlassen hatte! Wie sicher sind die Wege Gottes, welcherart der Schein auch sein mag!

Wie verachtet er auch sein mag, David ist der König und Erretter des Volkes: er schlägt die Philister mit einer großen Niederlage in die Flucht. *In Israel* findet er nichts als Verrat, den sich Saul zunutze macht in der Hoffnung, David zu ergreifen. Da aber die Weisheit des Propheten bei David ist, so hat er auch die Antwort Gottes durch das Ephod des Priesters, der bei ihm ist.

Laßt uns nebenbei bemerken, daß Saul sich, äußerlich gesehen, sehr vergrößert hat. Er steht nicht mehr mit seinen sechshundert Mann da, die ihm zitternd nachfolgten; er kann von seinen Obersten über Tausende und Obersten über Hunderte reden; er kann Felder und Weinberge verleihen; er hat seinen Doeg, den Aufseher seiner Hirten. Vor Gott macht er innerlich schreckliche Fortschritte im Bösen; er ist nicht nur von Gott verlassen, sondern er durchbricht alle Schranken des Gewissens und des Zeugnisses und der Satzungen Gottes. Denn der Prophet Samuel und die Priester hätten für einen solchen eine Einschränkung bedeutet haben sollen, der sich als mit den Interessen des Volkes Gottes verbunden bekannte.

Äußerer Fortschritt im Wohlstand in Verbindung mit tatsächlichem innerem Fortschritt im Bösen ist etwas sehr Ernstes. Es ist gleichzeitig ein Fallstrick für das Fleisch und eine Prüfung für den Glauben. Im Gegensatz hierzu wird David scheinbar – und betreffs der Umstände auch tatsächlich – aus dem Volk ausgestoßen. Er hatte weder Heim noch Zuflucht. Das Zeugnis Gottes aber in der Person des Propheten Gad, und Gemeinschaft mit Gott durch des Priesters Ephod sind sein Teil in der Verbannung. Von Menschen ausgestoßen ist er dort, wo die Hilfsquellen Gottes der Not Seines Volkes gemäß erlebt werden.

Man beachte auch, daß David selbst als Priester wirkt, um den Ausdruck des Sinnes Gottes zu erlangen. Er nimmt das Ephod, um bei Gott Rat zu suchen; er ißt das Schaubrot – ein bemerkenswertes Vorbild von Christo – was uns belehrt, daß, wenn alles in Verfall ist, der Segen auf diejenigen übertragen wird, die durch den Glauben im Gehorsam wandeln, indem sie die Pflicht des Gläubigen verstehen, der den moralischen Platz des Glaubens unterscheidet, was er Gott schuldig ist und wie er (der Glaube) sich auf Ihn verlassen kann.

Man beachte auch, daß es hier nicht leuchtende Taten, die Frucht der Kraft des Glaubens sind, die David auszeichnen, sondern der Instinkt und die Erkenntnis, die seiner Stellung entsprechen, ein moralisches Unterscheidungsvermögen für das, was Gott wohlgefällig ist, und die Richtschnur des Verhaltens, wonach Sein Knecht als das Gefäß Seiner geistlichen Energie streben sollte, während die ihm gehörende Macht sich in den Händen eines anderen befindet. Es ist der Wandel eines solchen, der erfaßt hat, was in dieser schweren Lage, und in allen Umständen, in die sie ihn bringt, passend ist, der das achtet, was Gott achtet, und wenn Gott ihn beruft, Sein Werk unerschrocken ausführt: in all dem ist er ein bemerkenswertes Vorbild von Christo, und ein Beispiel für uns.

Außer diesem geistlichen Auffassungsvermögen und diesem moralischen Passendsein stellt uns der größte Teil dieser Lebensgeschichte die Art und Weise vor Augen, wie Gott alles zur Erfüllung Seiner Vorsätze lenkt (trotz aller Beweggründe und Absichten der Menschen), um David durch Geduld und die Energie des Glaubens in die Stellung zu bringen, die Er für ihn bereitet hatte.

Nichtsdestoweniger bedarf David der Einschaltung und des Schutzes Gottes. Als er infolge der Warnung Gottes Kehila verläßt, zieht er in die Wüste (Kap. 23). Dort wird er von den Männern Sauls umringt. In dem Augenblick aber, wo sie ihn festgenommen hätten, da fielen die Philister in das Land ein, und Saul mußte zurückkehren.

„Und David zog von dannen hinauf und blieb auf den Bergfesten Engedi.“ Nachdem Saul von der Verfolgung der Philister zurückgekehrt war, verfolgte er David bis dahin, indem er mehr von seiner Eifersucht dem von Gott erwählten König gegenüber erfüllt war als den Feinden des Volkes Gottes. Dieser Feldzug gereicht ihm aber nicht zur Ehre. Eine Gelegenheit, seinen Verfolger zu töten, bietet sich David; die Furcht Gottes regiert ihn aber, und sogar das Herz Sauls wird einen Augenblick durch eine Bewahrung gerührt, welche bewies, daß David ihn in einer Weise achtete, die er sich nicht vorgestellt hatte. Er sieht deutlich, was sich daraus ergeben wird, und er beschwört David, seine Nachkommenschaft zu beschützen, David kehrt aber nicht zu Saul zurück. Die Beziehung war abgebrochen.

Kapitel 25–26

Schließlich stirbt Samuel. Das bildet eine Zeitspanne, weil er, das wahre Bindeglied zwischen dem Volk und Gott, gegangen war. Israel erkannte ihn an, als er tot war, obwohl sie ihn während seines Lebens verachtet hatten.

Und nun ändert sich die Lage Davids, und Abigail wird eingeführt. Jonathan trennte sich niemals von dem System, in dem er stand, er schloß sich David niemals an, obwohl er ihn liebte, und er teilte nie seine Leiden. Abigail aber macht sich mit ihm eins; bestehende Beziehungen hindern sie nicht daran, David anzuerkennen, und nach dem Tode ihres Mannes wird sie mit ihm vereinigt. Jonathan ist ein Bild des Überrests im Charakter des Überrests Israels, das den zukünftigen König anerkennt und zu ihm hält, aber nicht weiter geht. Was das alte Israel betrifft, so kommen sie damit zu nichts; sie werden unter Seiner Regierung im Reiche gesegnet sein. Jonathan leidet nicht mit David, und er regiert nicht mit ihm. Er bleibt bei Saul, und was diese Stellung anbetrifft, endet seine Laufbahn mit Saul. Abigail und sogar die Unzufriedenen, die sich David angeschlossen hatten, teilten seine Leiden. Abigail trennt sich vollständig von der Gesinnung ihres Mannes, und wegen ihres Glaubens und ihrer Weisheit verschont David das Leben Nabals. Gott richtet den letzteren, und dann wird Abigail das Weib Davids.

Geschichtlich hatte David in seinem hohen Stand beinahe gefehlt. Tatsächlich ist es wegen des treuen Überrests, der Abigail der törichten Nation, daß Israel selbst verschont wird, und die Beziehung des Herrn zur Versammlung besteht im Charakter der reinen Gnade, nicht im Charakter des Rächers (wie späterhin mit Israel). Es geschieht in dieser Zeit seiner Verwerfung, daß David sich mit den Männern umgibt, die die Gefährten und das Gefolge seiner Herrlichkeit im Reich sein werden. Er nimmt aber auch ein Weib.

Abigail spricht von Saul als von *einem Menschen*. Sie sagt, Jehova wird David ein beständiges Haus machen. Dies ist die Einsicht des Glaubens¹⁴. Es ist die Wahrheit der Ratschlüsse Gottes (2. Sam 7,11) wie auch ihrer diesbezüglichen Fülle. Ohne es zu wissen, bildete sie für sich die Stellung der Versammlung, auf die Zukunft bereitete sie für sich selbst¹⁵.

¹⁴ Als das Priestertum gerichtet worden war, blieb für den Glauben, der den Sinn Gottes verstand, tatsächlich nichts, außer der Prophet Samuel und David, der von Gott gegebene König. Abigail versteht das. Die Versammlung sollte denken, wie Gott denkt, trotz der bestehenden Umstände. Abigail hält gar nichts von Saul. Samuel ist tot; jetzt ist David ihr alles. „Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium des Reiches verkündigt, und jeder dringt mit Gewalt hinein.“ Wo waren die Hohenpriester und all ihre Schar? Nichtsdestoweniger unterstellte sich ihnen der Herr als einer Anordnung, wie auch David sich Saul unterstellte.

¹⁵ Sie nimmt eine viel demütigere Stellung ein, als Jonathan es tat, und eine, die sogar zu der Zeit David viel völliger anerkannte. Es ist nicht ein Freund wie Jonathan; es ist eine unterwürfige Seele, die in ihrem Geiste David seine gottgemäße Stellung einräumt und ihre eigene Stelle vor ihm einnimmt. Genau das kennzeichnet die Gesinnung der Versammlung – des wahren Christen. In Jonathan sehen wir den Überrest unter dem jüdischen Standpunkt. Abigail aber erfaßt den Geist der Vorsätze Gottes in bezug auf David, obwohl er eben in Drangsal war, und David, obwohl er

Wehe! Saul ist unverändert, durch die Siphiter aufgewiegelt, sucht er David wieder, es führt aber bloß dazu, daß er noch öffentlicher in die Hände Davids fällt. Man beachte, daß David sich jetzt direkter auf den Herrn beruft, zwischen ihm und Saul zu richten. Die Trennung ist vollständiger. Saul war unverbesserlich. Diese Berufung auf Gott war schicklich. Es ist nicht schicklich, es entspricht nicht der Weise des Geistes, daß wir uns an das Böse gewöhnen sollten. Zum Schluß sagt der Herr: „Gerechter Vater! – und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast.“

Was David in allem kennzeichnete, ist, daß er sich völlig in die Hände Jehovas gibt; es ist der Geist Christi in den Psalmen.

völlig unterwürfig ist, kann nach dem Glauben handeln, der ihn anerkennt – er hört auf ihre Stimme und nimmt ihre Person an. Laßt uns die Wesenszüge des Glaubens Abigails beachten, Alles beruht auf ihrer Wertschätzung Davids (es ist das, was das Urteil des Christen bildet – in jeder Hinsicht schätzt er Christum), sein Recht, als von Gott anerkannt, und seine persönliche Vollkommenheit, wie auch das, was ihm nach den Ratschlüssen Gottes gehörte. Sie denkt über ihn gemäß all dem Guten, was Gott über ihn geredet hat; da wo andere nur einen Rebellen wider Saul sehen, sieht sie ihn die Kämpfe Gottes führen – und alles das aus ihrem ganzen Herzen. Sie richtet Nabal, und betrachtet ihn dieser Sache Wegen als bereits von Gott gerichtet, denn bei ihr wird alles nach seiner Beziehung zu David beurteilt (V. 26) – dieses Urteil vollstreckte Gott zehn Tage später, obwohl Nabal in Frieden in seinem Hause war, David aber ein Verbannter und Ausgestoßener. Nichtsdestoweniger wird die Beziehung Abigails zu Nabal anerkannt, bis Gott das Urteil vollstreckt. Sie richtet Saul. Er ist bloß ein Mensch, weil für ihren Glauben David König ist. Es ist ihr ganzes Begehren, daß David ihrer gedenken soll. Als Jonathan zu David hinauskommt, sagt er: „Ich werde der zweite nach dir sein“; David aber bleibt im Walde, während Jonathan in sein Haus zurückkehrt. In der Ordnung der Dinge, die Gott verurteilt hatte (ein vom Glauben anerkanntes Urteil), bleibt er bei seiner Familie und nimmt an ihrem Untergang teil. Dies ist für einen Christen wichtig. Zum Beispiel anerkennt er das offizielle Christentum (insofern es auf der Autorität Gottes beruht), das in der Welt die Religion Gottes ist, solange Gott es duldet – er steht nicht dagegen auf. In bezug auf Glauben und persönlichen Wandel ist dieses Christentum ganz und gar nichts, genauso wie Saul für den Glauben Abigails bloß ein Mensch war.

Kapitel 27–31

David war aber schließlich nur ein Mensch, und unmittelbar nach diesem Zeugnis, daß Gott mit ihm war (ein Zeugnis, das selbst Saul anerkannte), versagt sein Glaube, und er zieht hinüber in die Mitte der Feinde des Volkes Gottes. Zweifellos gebraucht Gott dieses Mittel, um David außer Gefahr zu bringen. Gleichzeitig wird er aber geprüft und gezüchtigt, und er wird der schrecklichen Notwendigkeit ausgesetzt, so zu tun, als ob er bereit wäre, wider Israel zu kämpfen. Es gibt nur den Einen, dessen Vollkommenheit und Weisheit Seine Sicherheit in jeder Prüfung waren.

Wir können bemerken, daß es nach einem offenbaren Eingreifen Gottes (Kap. 26, 12) war, daß der Glaube Davids versagt. Es geht Elia ebenso (1. Kön 19). Man möchte sagen, daß sich der Glaube in unseren Herzen durch die ungewöhnliche Anstrengung erschöpft. Der Glaube mag uns durch die Krise hindurchtragen, das Herz aber, das das Gefäß des Glaubens ist, ist dadurch entsetzt, während wir in Jesum eine völlig ausgeglichene göttliche Vollkommenheit finden.

David verzieht sich in eine gewisse Entfernung von der Königsstadt. Im Lande der Philister gewinnt er die Gunst ihres Königs, aber nicht durch Glauben, sondern durch eine mit der Wahrheit nicht übereinstimmende Klugheit. Es ist eine unglückselige Lage; nichtsdestoweniger verläßt ihn Gott nicht. Er züchtigt ihn, und zwar auf eine schmerzliche Weise, aber Er verschont und bewahrt ihn. Wir haben ähnliche Wege des Herrn in bezug auf den Flüchtling Jakob gesehen.

Achis, der David kennt, will ihn in seinem Dienst gebrauchen, und David kann nicht absagen, denn wenn einer, der die Kraft besitzt, die der Geist Gottes durch den Glauben gewährt, sich durch Untreue in eine falsche Lage gebracht hat, so hat er keine Kraft gegen den, unter dessen Gewalt er sich gestellt hat; und wenn er die Kraft nicht gebraucht, mit der er durch die Gunst seines Beschützers ausgestattet ist, so ruft er natürlich seine Eifersucht hervor. Er hätte das alles vermieden, wenn er nach Ziklag gegangen wäre, er vermochte es aber nicht. In Seiner Barmherzigkeit bewahrte Gott David, aber er war jetzt in einer betrüblichen und falschen Lage.

Saul war, wie auch Israel in diesem Zeitpunkt, in einer noch schlimmeren Lage, denn er hatte weder von Gott noch von dem Feinde Entsatz. Saul ist von Gott verlassen. Samuel ist tot, so daß Israel durch ihn nicht mehr mit Gott verbunden ist.

David, der wenigstens wider die Philister kämpfte, war nun durch das Tun Sauls in ihrer Mitte. Der äußere Eifer des Königs hatte alle Totenbeschwörer und Wahrsager weggeschafft. Er sucht Anweisung von Gott, bekommt aber keine Antwort. Jetzt hat er weder Gewissen noch Glauben. Der Fall ist dringend; er stürzt sich aber nicht in den äußeren Dienst Gottes wie früher (denn er ist zur traurigen und ernsten Überzeugung gekommen, daß dies ihm nicht mehr gehört), sondern in die Dinge, die er als böse verurteilt und verbannt hatte, als er noch eine religiöse Wesensart aufrechterhielt – in Dinge, von denen er immer noch wußte, daß sie böse waren. Aber die Philister waren da, und sein Herz erbebte sehr. Er sucht sich ein Weib, das einen Totenbeschwörergeist hat. Gott begegnet ihm

dort. Samuel steigt herauf, aber auf solch eine Weise, daß er das Weib sehr erschreckt. Sie erkennt die Gegenwart einer Macht, die ihrer Zauberei überlegen ist. Samuel tut Saul das ernste Gericht Gottes kund und zwar ohne Vorbehalt und ohne jegliches Mitgefühl, denn das war nicht mehr länger möglich.

In Kapitel 29 führt Gott in Seiner Gütigkeit David mittels der Eifersucht der Fürsten der Philister aus seiner schwierigen Lage heraus. Um sein Ansehen bei Achis zu wahren, fällt David nichtsdestoweniger noch tiefer, wie mir scheint, indem er angibt, daß er durchaus bereit sei, wider die Feinde des Königs der Philister, d. h. wider das Volk Gottes, zu kämpfen. Dieses scheint mir der erbärmlichste Teil des Lebens Davids zu sein – jedenfalls bevor er König wurde. Gott läßt ihn dessen bewußt werden, denn während er sich dort befindet, rauben ihm die Amalekiter alles und verbrennen Ziklag, und sein Gefolge ist willens, ihn zu steinigen.

Alles dieses ist betrüblich, doch richtet ihn die Gnade Gottes wieder auf, und die Wirkung dieser Züchtigung ist, daß er zu Gott zurückgebracht wird, denn im Herzen war er Ihm immer treu. David stärkt sich in Jehova, seinem Gott, und befragt Ihn, was er tun soll. Welche Langmut, welche Güte in Gott! Wie Er für die Seinigen sorgt, sogar wenn sie sich von Ihm abwenden!

David wird wahrhaftig zu Gott zurückgeführt und aus seiner falschen Lage befreit, und er wandelt und handelt mit Gott, Ohne sein Wissen war Gott dabei, eine ganz andere Stellung für ihn zu bereiten, und Er reinigte und bereitete ihn für sie vor. Wie schrecklich wäre es gewesen, wenn David bei den Philistern gewesen wäre und an der Niederlage des Volkes Gottes teilgenommen hätte, wie auch am Tode dessen, dessen Leben er oft so rührend verschont hatte! Wie weit das Kind Gottes abirren kann, wenn es sich dem Schutze Ungläubiger anvertraut, anstatt auf die Hilfe Gottes in allen Schwierigkeiten zu vertrauen, die den Pfad des Glaubens umgeben! Gerade durch diese Schwierigkeit geschieht es aber, daß sich jeder Wesenszug der Gnade entwickelt.

Man merke sich die Gefahr, in der sich der Gläubige befindet, wenn sein Glaube nicht einfältig ist, sondern nur ein klein wenig versagt – er kann durch die Verfolgung bloßer Bekenner in die Arme der Feinde getrieben werden. Das Natürliche ermüdet und sucht sich Trost fern vom schmalen Wege, der durch Dornen führt. Das geschieht immer, wenn das Volk Gottes, indem sie ihrem Eigenwillen folgen, ihre Interessen denen anvertrauen, die nichts als ihren eigenen Vorteil in einer weniger schwierigen Lage suchen, die weder Gottes noch des Glaubens ist. Wenn der Glaube schwach wird, wird das Natürliche desto müder, je herrlicher das für den Glauben vorhandene Werk ist. Ziklag wird in der Abwesenheit Davids genommen, jedoch verfolgt er die Räuber und führt die ganze Beute wieder zurück.

Aufrichtig und großzügig, fand David in der Schwierigkeit, die sich aus der Selbstsucht des Volkes ergab, eine Gelegenheit, um das einzuführen, was dem Willen Gottes entsprach, und anstatt sich durch seinen Anteil an der Beute zu bereichern, gebrauchte er die Gelegenheit, um gute Beziehungen mit den Ältesten des Volkes zu unterhalten und ihnen zu beweisen, daß Jehova noch mit ihm ist.

Kapitel 31 berichtet über den tief ernstesten Tod Sauls wie auch Jonathans und schließt mit der totalen Niederlage Israels diese ergreifende Geschichte. Der ganze Bericht über Saul und seine Familie, der erweckt wurde, um den Philistern zu widerstehen, ist beendet. Saul und seine Söhne fallen ihnen in die Hände; ihre Köpfe wurden abgeschlagen, ihre Waffen wurden im Triumph in das Haus der

Götzen der Philister gesandt, und ihre Leichen wurden an die Mauer von Beth-Schan geheftet. Ein trauriges Ende, wie es dem Fleische immer in den Kriegen Jehovas ergehen wird!

Laßt uns einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Davids werfen. Die Einfalt des Glaubens hält ihn am Platze der Pflicht, und er ist dort zufrieden und wünscht nicht, ihn zu verlassen, weil ihm die Billigung Gottes genügt. Infolgedessen kann er dort auf den Beistand Gottes als durchaus sicher rechnen; er handelt in der Stärke Gottes. Der Löwe und der Bär fallen unter seiner jugendlichen Hand. Warum nicht, wenn Gott mit ihm war? Er folgt Saul mit derselben Einfalt, und dann kehrt er zur Betreuung seiner Schafe ebenso zufrieden zurück. Im Verborgenen hatte er dort durch den Glauben eingesehen, daß Jehova mit Israel war; er hatte das Wesen und die Kraft dieser Beziehung verstanden. In dem Zustande Israels sieht er etwas, was dem nicht entspricht; was ihn selbst aber betrifft, so ruht sein Glaube auf der Treue Gottes. Ein unbeschnittener Philister fällt wie ein Löwe. Er dient Saul als Musiker in derselben Einfalt wie auch früher; und ob er bei ihm ist oder ob Saul ihn als Obersten über Tausend aussendet, beweist er seinen Mut. Er gehorcht den Befehlen des Königs.

Schließlich jagt der König ihn fort; er befindet sich aber immer noch am Platze des Glaubens. Jetzt gibt es wenig militärische Heldentaten, er hat aber das Unterscheidungsvermögen für das, was sich für ihn geziemte, als die geistliche Kraft in ihm war, während sich die äußere göttliche Autorität in anderen Händen befand. Es war dieselbe Lage, wie die von Jesu in Israel. David versagt in dieser Lage nicht, ihre Schwierigkeiten bringen die ganze Schönheit der Gnade Gottes und die Früchte des Werkes des Geistes um so besser ans Licht, während sie ganz besonders geistliche Zuneigungen und innige Beziehungen zu Gott, seiner einzigen Zuflucht, entwickeln. Daraus entstanden insbesondere die Psalmen. Der Glaube genügt, um ihn durch alle Schwierigkeiten seiner Lage hindurchzubringen, in der er seine ganze Schönheit und seine ganze Gnade entfaltet. Das Edle des Charakters, den der Glaube dem Menschen verleiht und der den Charakter Gottes zurückstrahlt, erzeugt in den allerverhärtetsten Herzen, selbst in denjenigen, die, da sie Gott verlassen haben, von Ihm verlassen worden sind (ein Zustand, in dem Sünde, Selbstsucht und Verzweiflung ihn vereint verhärten), Empfindungen natürlicher Zuneigung, die Gewissensbisse einer Natur, die unter dem Einfluß von etwas, was ihrer Bösartigkeit überlegen ist, erwachen – von etwas, was sein Licht auf die Finsternis ergießt, die den unglücklichen Sünder, der Gott verwirft, umringt; es wirkt schmerzlich, weil es nur einen Augenblick währt und kraftlos ist. Weil der Glaube Gott so nahe ist, ist er dem Bösen überlegen, und deshalb entzieht er die Natur selbst der Macht des Bösen, obwohl die Natur nicht die Kraft der Selbstbeherrschung besitzt. Gott ist aber mit dem Glauben; und der Glaube achtet das, was Gott achtet, und er stattet einen, der etwas von Gott trägt, mit der Ehre aus, die dem gebührt, was Gott gehört und was Gott dem Herzen wieder nahebringt, und zwar mit der ganzen Zuneigung, die der Glaube für Ihn hegt, und mit allem, was sich für Ihn geziemt. Das wird immer in Jesu gesehen und überall, wo Sein Geist ist. Und das ist es, was dem Glauben solch eine Schönheit, solch eine Erhabenheit verleiht, der dadurch mit dem Adel Gottes geadelt wird, daß er das anerkennt, was in Gottes Augen und wegen seiner Beziehung zu Ihm edel ist, und zwar trotz der Schlechtigkeit und der Demütigung derer, die mit ihm ausgestattet sind. Der Glaube handelt für Gott und offenbart Ihn inmitten der Umstände, anstatt von ihnen beherrscht zu werden. Seine Überlegenheit über das, was ihn umgibt, ist augenscheinlich. Welche Ruhe gewährt es, dies inmitten des Sumpfes dieser armseligen Welt zu bezeugen!

Doch obwohl der Glaube allem genügt, dem wir in der Stellung in dieser Welt, die er uns in ihr zeigt, begegnen, so ist doch – leider! – die Gemeinschaft mit Gott bei uns nicht vollkommen. Anstatt unermüdlich unsere Pflicht zu tun, was sie auch sein mag, weil Gott mit uns ist, und wenn wir den Löwen getötet haben, bereit zu sein, den Bären zu töten, und dadurch um so mehr bereit zu sein, den Goliath zu töten –, anstatt daß der Glaube durch den Sieg gestärkt wird, wird das Natürliche des Kampfes überdrüssig: wir verlieren die normale Stellung des Glaubens, wir erniedrigen und verunehren uns. Welch ein Unterschied zwischen David, der durch die Früchte der Gnade dem Herzen Sauls Tränen entlockt, indem er (wenigstens für den Augenblick) den Fluß seiner Zuneigung wieder öffnet, und David, wie er unfähig ist, seine Hand wider die Philister, die er so oft besiegt hatte, zu erheben, und sich dessen rühmt, und bereit ist, wider Israel und wider den König, dessen Leben er verschont hatte, zu kämpfen!

Meine Brüder, laßt uns in der Stellung des Glaubens bleiben; sie scheint die schwierigere zu sein, doch ist es der Platz, wo Gott gefunden wird und wo die Gnade – das einzig Kostbare in dieser Welt – blüht und das Herz durch tausend Bande der Liebe und Dankbarkeit mit Gott verbindet als Dem, der uns erkannt und Sich zu uns herabgelassen hat, um unserer Not und dem Begehren unserer Herzen zu begegnen.

Der Glaube gibt Lebenskraft; der Glaube gibt Geduld; und oft ist es so, daß die kostbarsten Zuneigungen entwickelt werden – Zuneigungen, die, wenn die Energie des Glaubens uns auf Erden zu Knechten macht, den Himmel glücklich macht, weil Er, der der Gegenstand des Glaubens ist, Sich dort befindet und ihn in der Gegenwart des Vaters füllt.

Die Natur macht uns in den Umständen ungeduldig, weil wir uns Gottes nicht genügend bewußt sind, und sie zieht uns in solche Lagen, wo es unmöglich ist, Ihn zu verherrlichen. Andererseits ist es auch gut, sich zu merken, daß es dann geschieht, wenn der Mensch völlig versagt hat, als sich sogar der Glaube Davids als mangelhaft erwiesen hatte, indem er Israel verließ und sich unter die Philister begab – daß Gott ihm das Königreich gab. Gott muß Sich in Seinem Volke verherrlichen.